

Danziger Volksstimme



Organ für die werktätige Bevölkerung
der Freien Stadt Danzig

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Abonnementpreis: Die Danziger Volksstimme...
Kopierpreis: Die Danziger Volksstimme...

Nr. 224

Sonnabend, den 23. September 1922

13. Jahrgang

Die Einigungskundgebung des Parteitages.

Von Friedrich Stampfer.

Die Einigungskundgebung, die Mittwoch früh begann, brachte eine Ueberraschung. Sie wurde geschlossen, bevor sie begonnen war. Nach einer großen Rede von Weis, die vielleicht eine der allerbesten war, die er je gehalten, erteilte der zweite Vorsitzende Simon-Augsburg dem ersten Diskussionsredner Genossen Arnold-Dannover das Wort. In diesem Augenblick schon erhob sich stürmische Rufe: „Keine Diskussion!“, Arnold konnte sich in der allgemeinen Unruhe nicht verständlich machen. Ein Antrag auf Debatte wurde gestellt und mit gewaltiger Mehrheit angenommen.

Nun übernahm wieder Genosse Weis den Vorsitz und wies auf die geschäftsdurchführende Unzulässigkeit dieses Verfahrens hin. Aber weder sein Appell noch ein folgender des Genossen Hermann Müller fand Gehör. Uebermaß wurde ein unumkehrbar vom Genossen Schred-Diesfeld gestellter Antrag auf Debatte mit großer Mehrheit angenommen. Die Mehrheit des Parteitages hat sich von dem richtigen Gefühl leiten lassen, daß es jetzt nicht Zeit zum Reden, sondern Zeit zum Handeln ist. Alle die Einigung betreffenden Anträge wurden unter stürmischem Beifall einstimmig angenommen.

Von außen her gesehen, lag in dem spontanen Beschluß des Parteitages, keine Reden über die Einigung mehr zuzulassen, ein kräftig mit fortzujugender Zug. So wird er wohl auch in den Massen dranhin verstanden und begrüßt werden. Ein großer Mann hat einmal gesagt, der Fortschritt bestehe darin, daß man überhöre, aber etwas zu diskutieren. Dieser Fortschritt hat sich auf dem Parteitag ruckartig sichtbar gemacht. Man wollte über die Einigung nicht mehr reden, sondern man wollte sie schaffen.

Dieser Wille, die Einigung zu schaffen, war in allen Mitgliedern des Parteitages lebendig, das beweisen seine einstimmig gefassten Beschlüsse. Aber es würde in der Welt ein falsches Bild entstehen, wenn man es so darstellen wollte, als ob auch bei allen der Wärmegrad des Gefühls der gleiche wäre. Die reale politische Einsicht, daß die Einigung notwendig geworden ist, umschlingt alle, aber zweifellos gibt es auch noch Parteigenossen, bei denen die Wunden aus alten Kämpfen noch nicht vernarbt sind und die mit starken Bedenken der Tatsache der Einigung gegenüberstehen. Sie befürchten, eine Störung des kameradschaftlichen Geistes, der die Partei in den letzten Jahren in so hohem Grade ausgezeichnet hat, sie besorgen ein Wiederaufleben alter Richtungskämpfe, die die Aktionskraft der Partei lähmen könnten, und ein Abgleiten von positiver Arbeit in grundsätzlich negierende Opposition.

Die übergroße Mehrheit des Parteitages freilich begrüßte die bevorstehende Einigung aus ganzem Herzen und mit großer Zuversicht. Das hat der donnernde Beifall gezeigt, mit dem die Rede des Genossen Weis aufgenommen wurde und der sich immer wieder jubelnd erhob, wenn vom Vorstandlich aus die einstimmige Annahme eines Antrages zur Einigung verkündet wurde. Es ist kein Zweifel daran, daß diese Stimmung, die die große Mehrheit des Parteitages befeelt, auch die Stimmung der breiten Massen ist. Am Mittwochabend hat Genosse Scheidemann in Augsburg in zwei überfüllten Versammlungen gesprochen, in denen die Freunde über die Wiedererhebung einer einzigen Sozialdemokratie in überwältigender Weise zum Ausdruck kam. Wie es in Augsburg ist, so wird es überall sein.

Gewiß haben die Klagen recht, die sagen, daß die Einigung nicht nur lauter Vorteile in sich schließt und daß sie höchstens an den Anfang eines neuen Weges bringt, nicht an sein Ende. Aber noch Klüger wie diese Klagen sind die, die sich sagen, daß man das Rechte rechtzeitig und ganz tun muß und daß neben dem Rechenstift auch der Glaube an die Zukunft seine Berechtigung hat.

Die alte Sozialdemokratische Partei Deutschlands geht nach Nürnberg nicht mit einem Koffer voll Bedenken, sondern mit einem jubelnd-frischen Herzen und mit einem ganzen Entschluß.

Der Parteitag der Unabhängigen.

Auf dem Parteitag der Unabhängigen trat Gen. Crispian leidenschaftlich für die Vereinigung ein, die eine historische Notwendigkeit sei. Er verteidigte die Unterstützung der Regierung durch die Partei des Klassenkampfes, da auch eine sozialistische Regierung mit der internationalen Lage rechnen müsse und in internationaler Beziehung die Regierung durch heute die Beste sei. Wie Weis in Augsburg, widmete auch Crispian den Kommunisten eine scharfe Abtate. Er klagte die deutschen Kommunisten an, Leib und Seele für den russischen Rubel verkauft zu haben. Das internationale Proletariat müsse von der russischen Krankheit gereinigt werden.

Gegen die Einigung erklärten sich u. a. Ledebour, Th. Viehnecht und Kurt Rosenfeld. Ueber die Finanzlage und das Reparationsproblem sprach in einem ausgezeichneten Vortrag Gen. Silberding. Er führte u. a. aus: Es ist ein bedeutsames Zeichen, daß sich die Großindustrie jetzt auf den Boden der Erfüllungspolitik stellt. Der Vertrag Stinnes-Rubersac ist nichts anderes als das Akzeptieren der Rathe-nauischen Erfüllungspolitik. Es ist die Kapitulation des Herrn Stinnes vor dem toten Rathenau. Es ist falsch, Stinnes für den Vertrag Vorbeeren zu widmen. Wir bekämpfen nicht den zweifellos tüchtigen, energischen und zielbewußten Mann; wir bekämpfen, daß man die Durchführung wesentlicher Teile der Reparation dem Kapitalismus zuschieben will. Außerpolitisch dürfte das Abkommen sicherlich von Bedeutung sein, da es zur Verständigung der Völker beitragen wird, und da es geeignet ist, die Interessen der französischen Schwerindustrie vom politischen auf das wirtschaftliche Gebiet zu lenken. Innerpolitisch aber besteht die Gefahr, daß Stinnes, für den Deutschland 600 Goldmarken zu begleichen hat, sich der gesamten Politik bemächtigt. Deshalb müssen wir verlangen, daß den Gewerkschaften ein Kontrollrecht über die Verteilung der Gewinne zugebilligt wird. Der Redner ging dann näher auf das Abkommen der Reichsregierung mit Belgien ein. Die Regierung hat zweifellos einen ersten Erfolg errungen, wenn auch die uns gewährte Atempause zu gering ist. Wir brauchen eine Unterstützung durch eine internationale Anleihe. Es ist jedoch falsch zu behaupten, daß die Entwicklung der deutschen Mark sich der österreichischen Krone annähere, daß es keine Rettung gäbe. Die größte Gefahr ist die, daß unsere Industrie zum Erliegen kommt, wenn gegen den Währungsfall nicht schnellstens einschneidende Maßnahmen ergriffen werden. Die Kreditnot, die ihre Ursachen in dem Verfall der Währung hat, wird verschärft durch die Ausschüttung der Dividenden und die Ausgabe der Vorzugsaktien durch die Unternehmervwelt. Dem weiteren Sinken der Mark muß schleunigst Einhalt geboten werden. Solange die Reparationsforderungen uns täglich bedröhen, war eine Hebung der deutschen Währung nicht möglich. Jetzt aber ist die verlangte Atempause da, die Regierung und die Reichsbank müssen schleunigst handeln. Eine Stützungsaktion der Regierung und der Reichsbank wird es möglich machen, daß die Mark wieder zu einem Zahlungsmittel, wenigstens vorläufig im Inland wird. Ich glaube, es ist ein geringerer Verlust, wenn wir von den Goldbeständen der Reichsbank einen Teil zur Garnierung der Mark opfern. Die Mitwirkung der S. P. D. an der Regierung würde jeden Sinn verlieren, wenn nicht die Partei den gehörigen Druck hinter die Sanierungsaktion setzen würde.

Die Gewaltherrschaft im Saargebiet.

Wie bereits gemeldet, waren die beiden Redakteure unsere Saarbrücker Parteiblätter, die Genossen Raush und Lehmann von der französisch orientierten Regierungskommission ausgewiesen worden. Am 20. September fand im Städtischen Saalbau in Saarbrücken eine von Tausenden von Männern und Frauen besuchte Versammlung statt, die gegen die ungerechtfertigte Ausweisung Protest erhob. In der gefassten Entschliessung wurde gesagt: „Die Volksstimme“ hat ihre Pflicht gegenüber der werktätigen Bevölkerung gewiffenhaft erfüllt, indem sie

gegen die fortgesetzte Verletzung des Versailler Vertrages durch die Regierungskommission aufgetreten ist und von ihr verlangt hat, daß sie ihre Pflicht der Treuhänderschaft gegenüber Deutschland nicht unausgeleht ins Reich schlägt. Dieser letzte Gewaltakt ist offenbar ein Akt der Regierungskommission für die empfindliche Niederlage, die sie in den letzten Monaten, zuletzt noch vor dem Völkerbund erlitten hat. Die Versammlung erwartet von der „Volksstimme“, daß sie nach wie vor unerschrocken für das Recht und gegen die brutale Gewaltmethode der Regierungskommission eintritt.

Die andauernde Orientkrise.

Nach einer Neutermeldung aus Konstantinopel wird es nicht möglich sein, dem siegreichen Vormarsch des Seeres aufzuhalten, wenn die Remonten keine Versicherung von den Allerten erhalten, daß die Frage Thrakiens zugunsten der Türkei geregelt werde. Die Verantwortung für die Folgen würde dann auf die Allerten fallen.

Neuer veröffentlicht der Wortlaut einer russischen Note an die britische Regierung, worin die russische Regierung gegen die Durchfahrt fremder Kriegsschiffe durch die Meerengen nach dem Schwarzen Meer protestiert. Sie werde keinerlei Friedensverträge anerkennen, an denen sie keinen Anteil habe.

Die Hölle von Smyrna.

Der Korrespondent des „S. T.“ meldet: Der in Rom eingetroffene Direktor der Filiale des Banco di Roma in Smyrna, Dentici, gibt über die Ereignisse einen Bericht, der die Türken entlastet. Dentici schildert zunächst die Greuel, die das zurückfliehende griechische Meer im Hinterlande beging, wo die ganze türkische Bevölkerung samt den Frauen und Kindern schonungslos massakriert wurde. Die in traurigstem Zustande in Smyrna anlangenden Griechen sowie der griechische Gouverneur samt den Militärbehörden wurden schleunigst eingeliefert, worauf eine halbe Stunde später türkische Kletterer in Smyrna erschienen, an der Spitze Oberst Ghefereddin. Augenblicklich bedeckte sich die ganze Stadt mit türkischen Fahnen. Kaum war aber Ghefereddin in die Frankensstraße eingestiegen, so wurden drei Bomben auf ihn geschleudert. Die erste tötete sein Pferd und verwundete drei Soldaten. Die Türken blieben indessen völlig ruhig, als wäre nichts geschehen, und der Oberst bestieg ein anderes Pferd. Sogleich wurde eine zweite Bombe geworfen, die das zweite Pferd des Obersten tötete. Eine dritte Bombe verletzte den Obersten selbst am Kopfe. Trotzdem so beständig der Bombardement, ließen sich die Türken zu keiner Bergstellungsmahregel hinreißen. Die Katastrophe begann erst, als die Griechen und die Armenier die einrückenden Türken mit Bomben empfangen und zugleich die eigenen Quartiere anzubilden, um die Türken aufzuhalten. Gleichzeitig ergoß sich die seit drei Jahren blutig mitgehandelte türkische Bevölkerung auf die griechisch-armenischen Quartiere, und das Chaos war da. Auf dem Kai strömten nun in kürzester Zeit Hunderttausende zusammen, die sich gegenseitig in Meer stießen oder in den Flammen umbrachten. Tausende verschmachteten, da die Wasserleitung durch Dynamit zerstört war, und die im Hafen liegenden wenigen Kriegsschiffe nur wenige Flüchtlinge aufnehmen vermochten. Die türkischen Militärbehörden taten alles, um der Panik zu steuern, ebenso die Matrosen der italienischen Kriegsschiffe. Welt über fünfzigtausend Menschen kamen um. Von Smyrna blieben nur Trümmer und eine vom Reichsgeruch verfiessene und verschmachtete Bevölkerung.

Die Neuregelung der Beamtenbesoldung.

Gestern vormittag fand in der Reichskanzlei unter dem Vorsitz des Vizekanzlers Bauer eine Besprechung mit den Führern der Parteien des Reichstages und des preussischen Landtages über die Besoldungsbesoldung der Beamten, Angestellten und Arbeiter statt. Vom Reichsfinanzministerium wurde mitgeteilt, daß eine Einigung mit den Spitzenorganisationen erzielt worden sei. Es sei in Aussicht genommen, den Teuerungszuschlag von 487 auf 677 Prozent und den Aufschlag auf die ersten 1000 Mk. von 492 auf 777 Prozent zu erhöhen. Die Arbeiterlöhne sollten entsprechend festgesetzt werden. Das Reichsfinanzministerium hat bereits in einer um 11 Uhr vormittags stattfindenden Sitzung der Neuregelung der Teuerungsanschläge zugestimmt.

Otto Wels zur Einigungsfrage.

Tad Metzer über die Internationale und Einigung der Sozialisten

Otto Wels.

Er gab zunächst einen historischen Überblick über die Geschichte der Internationale, die er als eine Geschichte der Kämpfe bezeichnete. Der Kampf um die Erreichung der politischen Freiheit habe bereits in die erste Internationale das Erziehungswort hineingebracht. Ich erinnere an den Kampf zwischen Bakunin und Marx und genau so kämpfte heute der sogenannte Kommunismus gegen die Welt der Sozialdemokratie, aber nicht im Namen Bakunins, sondern im Namen Marx'. Ein Unterschied zwischen diesen beiden Richtungen sei heute unübersehbar. Die Sozialdemokratie müsse an ihrem Grundsatz festhalten, um so mehr, als die Verwirklichung der zweiten Internationale in freiwilliger Weise von unten bestehen werden sei. Die heute die Evolution der Arbeiter zu höheren Stufen des Kapitalismus in allen Ländern aufrecht. Wels verwies dabei auf die Worte des Vorkämpfers des Kommunismus, Zoukoff, der die Evolution als Ziel der Moskauer Bestrebungen bezeichnet habe. Trotzdem habe die Internationale eine größere Lebenskraft bewiesen, als man selber während des Krieges angenommen habe. Der Redner erinnerte dabei an die verschiedenen Konferenzen von Bern, Amsterdam, Brüssel und Genf, wofür letztere zur Gründung der 2. Internationalen geführt habe.

Die Verhandlungen mit den Kommunisten haben aber die notwendige Klarheit über die

Zusätzlichkeit und Hinterhältigkeit der Moskauer

gebracht. Die dritte Internationale ist keine Arbeiterpartei, die sich mit den Internationalen von London, Wien und Amsterdam vergleichen kann. Der Kommunismus ist weiter nichts als das hervorragendste Mittel der russischen Außenpolitik, die wiederum nichts weiter als die Fortsetzung der zaristischen Außenpolitik ist. Wir verstehen uns, daß man von der Arbeiterpartei der sozialistischen Internationale verlangt, sie solle nach der russischen Militärmacht marschieren. (Zehr laut.) Wir wollen unsere geistige und politische Selbstständigkeit bewahren. (Lebhafte Zustimmung.)

Die Verhandlungen mit den Kommunisten haben auch die

Notwendigkeit der Einigung

überzeugt. Dem Futurismus von links und von rechts sagen wir den schärfsten Kampf an. Der Futurismus von links ist in nur die große Hoffnung derer von rechts. Und ich finde es sonderbar, wenn in den Kreisen der Unabhängigen noch manche, wie Ledebour und Rosenfeld, die Einigung als vorläufig bezeichnen. Ein Blick auf die Bunden des europäischen Proletariats genügt, um diese Auffassung zurückzuweisen. Die Folgen der Moskauer Rezente sehen wir überall, vor allen Dingen in Italien wo die Besetzung der Fabriken, den Faschismus, die italienischen Oberlandkämpfe zur Folge hatte. Das ist die Frucht der Bakuninistischen Rezente der Kommunisten.

Wir wollen die Einigung, die Verhellung der sozialdemokratischen Partei Deutschlands in der Geschlossenheit, die sie einmal groß gemacht hat, und wir wollen heute nicht daran denken, was uns der 9. November gebracht hätte, wenn er eine geschlossene deutsche Arbeiterpartei gefunden hätte. Das liegt hinter uns. Unsere Parole für die Zukunft ist vorwärts und aufwärts.

Wir können und wollen

den Klassenkampf nicht verleugnen.

Wir bringen der Arbeiterpartei die Tatsache, daß sie im Kampf um ihre Lebensinteressen den Kampf ihrer Klasse führt, zum Bewußtsein. Der Wille zur Einigung ist auch stark genug, um über etwaige theoretische Schwierigkeiten hinwegzukommen. Das Württemberg Programm ist kein Hindernis für die Einigung gewesen. Was der Gedanke an die unvollständige Einigung bald verschwinden. Das Einigungsprogramm hat Vorden gezeigt, aber wir waren wirklich nicht so sehr beschränkt. Endgültiges und Festes zu schaffen. Über unseren Verträgen schwebte der Geist des Handelns und der Wille zur Arbeit.

Wels stellte dann dem Parteitag die mit den Unabhängigen getroffenen organisatorischen Abmachungen mit. Das bisherige Organisationsstatut der Sozialdemokratischen Partei solle als Grundlage für die Verhandlung mit den Unabhängigen aufrecht erhalten bleiben, bis eine in Nürnberg einzusetzende Organisationskommission ein neues Statut ausgearbeitet hat. Der Verwirklichungsarbeiten in den Bezirken sollten am 1. Oktober beginnen und am 31. Dezember abgeschlossen sein. Der Parteivorstand der vereinigten sozialdemokratischen Parteien wird sich aus drei Vorsitzenden, drei Kassieren, sechs Sekretären, zehn Beisitzern und dem Oberredakteur des Zentralorgans zusammensetzen. Dazu stellt die unabhängige Partei einen Vorsitzenden, einen Kassierer, einen Sekretär und vier Beisitzer.

Über unseren Verträgen schwebte der Geist des Handelns und der Wille zur Einigung. Wir haben manchen Praktiker unter uns, in dessen Herzen der Geist noch überwiegt, ebenso wie vielleicht manche auf der anderen Seite die Einigung noch nicht wollen, so erklären wir ihnen, es ist nicht an uns, sondern an ihnen, daß es nicht zu spät ist! Wir brauchen die Gründe, die die Unabhängigen mit zur Einigung brachten, nicht zu prüfen. Wir müssen Sorge tragen, daß aus dem Zusammenschluß keine Werkzeuge erwächst. Ich bitte Sie, stimmen Sie dem Aktionsprogramm und den Abmachungen zu. Nutzen wir uns für den gemeinsamen Kongress in Nürnberg. Nur ein Ruf geht wieder durch Deutschland: Es lebe die deutsche Sozialdemokratie! (Lebhafte Zustimmung.)

Es wäre politisch nicht richtig, wenn wir verschweigen wollten, daß bei uns wie auch bei den Unabhängigen sich heute noch Geister der Einigung befinden. Aber ich hoffe, daß diese ihre gegenteilige Auffassung zurücklassen in der Lage sind.

Das Vergangene muß verdrängt werden.

Ich komme mit niemals zur Einigung. Davor müsse die Zukunft und die Wahrheit, daß die inneren Kräfte der geeinten Partei, die inneren Auseinandersetzungen über die Taktik nicht zerfallen. Wir brauchen notwendig ausschließlich eine überwindende Partei, weil nur diese wahrhaft aktionsfähig gegenüber dem geschlossenen Heer unserer Gegner ist. Ich habe die Überzeugung, daß man in den unabhängigen Kreisen ebenso wie bei uns davon überzeugt ist, daß wir in der Internationale den gebührenden Einfluß nur gewinnen können, wenn wir die Republik, die wir als die unsere betrachten, fördern und schützen, wenn wir durch unsere Arbeit dafür Sorge tragen, daß ihr Ansehen in der Welt sich ständig steigert. Ich will nicht unterfragen, ob organisatorische Gründe bei der Einigung für die Unabhängigen ausschlaggebend waren. Ich sehe sehr viel in der kommenden Einigung des gesamten deutschen Klassenbewußten Proletariats in der Sozialdemokratie. Ich kann nicht nicht zu der Auffassung kommen, die in der heutigen Zeit zur Einigungsfrage aufgeföhren worden ist. Wir scheinen die einseitigste Anwesenheit aus der Einigung zu kommen, die durch vor der Verhärterung unserer Reichstagsfraktion von 100 auf 150 Mandate, die durch vor der eigenen Courage zu sein. Bei den Unabhängigen ist es Ledebour, der der Einigung kein Verhängnis entgegenzubringen imstande ist. Aber wen sollte das wundern, der Ledebour kennt! Wo sind die grundsätzlichen Unterschiede zwischen den Unabhängigen und uns in Wahrheit vorhanden? Reform oder Revolution! Wieviel Tümpel sind nicht schon geleert und wieviel Wälle in schon zerstört worden, um diese Worte, als wir in der noch geeinigten Partei waren!

Reformen und Revolution sind nicht Meckelungen in ihrem Wesen, sondern nur in ihren Folgen.

Revolutions hat mit Gewalt nichts zu tun. Sie kann notwendig sein, aber sie braucht es nicht. Die Revolution braucht die Gewalt überflüssig nicht, es notwendig wie die Reaktion, die sich allein darauf stützt. Die Massen müssen wir gewinnen. (Lebhafte Zustimmung.) Der Streit um die Frage: Reform oder Revolution ist irrelevant, denn der Revolutionär ist ebenso opportunistisch wie der Reformist. Alle müssen mit den Verhältnissen rechnen. Leben Futurismus leben wir ab!

Es glaube ich anzufragen zu müssen. Wir hatten die vergangene Richtung schon nicht übersehen können

ohne den Geist treuer Kameradschaft. Wir haben die bestehenden Meinungsverschiedenheiten als Kameraden unter uns aufgetragen, ohne daß persönliche Feindschaften aus ihnen entstanden sind. Wir haben zusammengehalten gegen alle, was außerhalb unserer Reihen stand. Wir haben festgehalten an dem, was wir für richtig hielten. Nur das eine will ich den Genossen in den Fabriken in dieser Stunde zurufen:

Die Welt des Sozialismus, die deutsche Arbeiterklasse, werden es ihnen danken, und treuachseln zu sein. (Lebhafte Zustimmung.)

Die innere Hoffnung befeuert und wohl alle; daß aus der Einigung der deutschen sozialdemokratischen Parteien die Vereinigten Partei besetzt, sich ergeben wird.

Dem Kapitalismus gilt unser Kampf, den Kapitalismus niederzuringen, ist die größte historische Aufgabe der Arbeiterklasse. Wir werden sie erfüllen, allen Widerständen zum Trotz, trotz allen und allem. (Langanhaltender stürmischer, fortgesetzt wiederholter Beifall.)

Die Reform der Justiz

behandelte nach einem Referat des Sen. Senner Reichsjustizminister Gen. Radbruch. Das wichtigste sei die zeitgemäße Umgestaltung des Strafverfahrens. Eingeführt werden müsse die Berufung gegen Strafammerurteile, die Patentbeteiligung auch in höherer Instanz, ferner die Schaffung rechtlicher Garantien dafür, daß aus allen Volkstreffen Fällen auf die Richterbank gelangen. Ferner seien vorbereitet ein Jugendgerichtsgesetz sowie ein Auslieferungsgesetz. Endlich sei es zur Vorbereitung des neuen Strafgesetzbuches gekommen und zwar unter Beteiligung des Reichsjustizrats. Es bestehe die beste Aussicht, daß wir als ersten Schritt zur deutsch-österreichischen Rechtsangleichung ein gemeinsames deutsch-österreichisches Strafgesetz herausgeben werden. Verschieden seien in dem Entwurf die Ehrenstrafen, die Achtungshausstrafe und die Todesstrafe. Eine der wichtigsten Aufgaben sei die Schaffung der neuen Arbeitsgerichte, die alle Vorzüge der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte erhalten, auch die besondere Art der Patentbeteiligung.

Am geschlossenen letzten Verhandlungstage des Parteitages wurde folgender Antrag vom Parteivorstand angenommen: Der Parteitag beschließt, daß die Partei mit der Deutschen Volkspartei in eine Regierungskoalition nicht eingetritt. Bei der Vorstandswahl wurden fast einstimmig die Genossen Hermann Müller und Wels zu Parteivorstandigen gewählt. In die Kontrollkommission wurde u. a. Reichstagspräsident Voeb gewählt. Einstimmig wurde eine Entschließung angenommen, die scharf gegen die Ausweitung der beiden sozialistischen Redaktionen in Saarbrücken protestiert. Nach einem Schlusswort vom Gen. Wels wurde der Parteitag geschlossen.

11 Stundenkilometer im Flugzeug. Donnerstag wurde in Gampes der Weltrekord in der Flugzeuggeschwindigkeit von dem Franzosen Sadi Lecointe geschlagen, der mit einem Flugzeug Meunier-Deleage mit einem 300pferdigen Motor 341,77 Kilometer in der Stunde erreichte. Der frühere Rekord wurde am 26. August mit 236,68 Kilometer aufgestellt.

Brand in Rothenburg o. T. Das berühmte mittelalterliche Städtchen Rothenburg o. T. ist von einem schweren Brandunfall heimgegriffen worden. Er ist im Dachstuhl der Zirkelbauerei ausgebrochen und hat nicht nur die Fabrikate der Rothburger Vorwarenmanufaktur, sondern auch den gesamten Fundus des historischen Festunges und die Ateliers der Rothburger Maler vernichtet.

Ein französischer Großindustrieller als Verbrecher. In Paris ist der bekannte Großindustrielle und Finanzmann Paul Reich v. Hailencourt unter dem Verdacht, daß Haupt einer großen Bande von Einbrechern zu sein, verhaftet. Die Staatsanwaltschaft habe bisher gefohlene Wertpapiere und ein vor einigen Tagen gefohlenen Automobil autage geföhrt.

Schließung der Berliner Kinobühnen. Die Verhandlungen, die zwischen den Berliner Kinobesitzern und dem Ministerrum wegen Herabsetzung der Luftfahrtssteuer geführt wurden, haben sich erledigt. Die Kinobesitzer beschloßen daher, ihre Theater ab Freitag zu schließen. Sämtliche Angestellte sind entlassen worden.

Der Sprung in die Welt

Ein Jugendarbeiterroman von Arthur Bieder.

„Nun man ranta mit der Demde und ein mit Bagantejen. er foh nicht!“

Und ein anderer schrie: „Ihr ward eich doch nicht fohden, es is bloß nah, im H. hier gibts hier keine...“ Die Freunde lachten und sahen sich an. Eine Wasserkanne begann zu kochen, in der keiner der beteiligten Vanda-manuskripten der andere etwas nachließ. Rudi war der erste, der das Treiben anfing und ein Stück den Strom hinwuschwamm. Hans verlor ihn für kurze Zeit aus den Augen, dann sah er ihn schon mehrere hundert Meter weit entfernt mitten in der Strömung. Hans rief und winkte, Rudi hob den Arm, der weiß in der Sonne leuchtete — darauf war er nicht mehr zu sehen. Hans lief befragt aus dem Wasser, die Herbeischung hinauf, von wo aus der Blick über den Strom leichter war, doch von Rudi war nichts mehr zu sehen. Ein heftiges Schreck packte Hans nach dem Versen. Er rief die andern heran, und nun rannten sie das Ufer hinunter, schrien und lachten...

„Das war zwei Stunden hatten sie Rudi mit Hilfe einiger Zehnerkinder, abgerufen. Jetzt lag der schlafende, schlägige Körper von der Nachmittagsonne bestrahlt, im Meereste, im und eine Veden — und war doch noch eben ein fröhlicher Mensch gewesen. Hans starrte auf den Toten wie in einen verfluchten Traum den er nicht zu fassen vermochte. Braune Müllsteine um — das konnte doch nicht möglich sein, mußte was sein wie ein böser Alb, wenn man sich recht. Aber es war alles wirklich das weiße Sonnenlicht, das leuchtende Wasser, das wurde Hans und der tote Freund. Ein dumpfes Meeresgeräusch in der Nacht, gegen das kein Anschießen half, im Gewitter, mancher wutender das Krieg im weichen reichte das erlösende Schonen nieder. Daß war es nicht auf den Toten in demer, der tiefer Frieden lag; der Freund war durch da dunkle Tor gestürzt und hatte überwunden, was Hans halslich brannte.

Die Natur wollte den Reichtweg entlang, mit hangenden Äpfeln, rollten die Stunden hinter ihr drein. Die Blätter des Windes über der Landschaft! Jetzt denn keiner das

blauen Himmel mitten entwei, wirft niemand die Rollen dieses grauenvoll-sinnlichen Welttheaters übereinander, um den Weg in die Erbare heranzumachen, in der der Kamerad wartete, lächelte und winkte...

Im Torle war das Meer laut ruder geworden, lange Reugier schob sich heran, eine armelichte Glocke lautete, traurig wie vor kurzer Zeit die Stimme des geliebten Menschen: „Hans, was machst du wohl noch aus uns werden?“

Verteidet alle, alle... Hans war auf das Heftig er-schrockt. Rudi schielte im alten Ansehnd des Abschieds den großen, frühen Schick. Sein Vater war zur Verblüpfung dagewesen, mit barmherzigem, finkernem Gesicht war er dem armelichte Sorge des Sohnes gefohlt. Kein W... hatte Hans mit ihm gewechselt. Das war nun einmal so, daß der Alte rechnete: wenn ihr euch nicht in der Welt herumgerieben hättet, lehte mein Sohn noch. Hans hatte keine Schuld, sie waren mit ihrem Mut, an wasen, im Rechte, was verstanden die Alten haben. Sein eigener Vater hatte ihm geschrieben, er hatte den Arret nicht in Gade gelassen, als er ihn zerriß — allzu offen war die Kunde darin, daß es den anderen, nicht Hans getroffen hatte.

Hans fuhr nach Frankfurt. Er wollte den Mehm nicht mehr sehen. Das Welt war alle geworden, ohne daß er daran dachte, was nun werden sollte. Als er das Schlofen nicht mehr bezahlen konnte, ließ er die Nachbarn über gleichmäßig im Streit. Er verabschiedete sein Meuker, wusch sich selten, der leichte Anzug seiner habschen Jahre, umschwerte das Gesicht. Hans sah ab es Arbeit am Meer war, doch lief er ihr noch ein. Einmal sah er einen ganzen Tag nichts, dafür wusch er sich am nächsten den Tag mit einer Hummel trockenem Gesicht. Hans war nicht mehr, er, er litt unter der Ruhe von Menschen, was Ruder schickten ihm erlösend. Hans hatte keine verdammte Welt, einigheit unermittelt und ohne nähere Verhältnisse, lehte Spannung um dort, nicht er selbste, er nicht wurde. Die hunte Welt, die des Herbes rader, er seinen Lammungen, immer hier er für wenig und nicht, das vorwende Licht der Sonne. Dabei merkte er kaum das Wesen verdingen, daß das Jeder seiner Sprache trauerte wurde und die mensa geschwunden Nieder durch und durch. Schon hatten sich die Polizeisten manchmal nach ihm um, die

mal bot ihm wer einen Schluck Schnaps aus seiner Flasche an, das erlöste ihn eine heftige Wie nach diesem Getränk, er verkaufte das Letzte, was er entbehren konnte, seine Uhr, und trank sich voll. Amisid, dachte er, als sich alles um ihn veränderte, arbeits, bis er und unverständlich wurde. Er rannte durch den regl r Verkehr, ein Wunder, daß ihm nichts aufhieb. Kinder umgibteten ihn, er kosterie ihnen Meinungen zu, und wenn ihn Erwachsene anhielten, um ihn zu fragen, ob er sich nicht schäme, verneinte er das; denn er fühlte sich wirklich glücklich. So glücklich wie ein Kind im Theater. Dann sah er einen Menschen laufen, der wie Rudi ausah, eile auf ihn zu — die Neugierigkeit zerfloß in kalte Fremdheit. Zum Schluß wurde ihm übel, und er mußte sich übergeben. Der Kopf schmerzte ihm zum Zer-springen. In seiner Verwirrung stellte er ihn in das Kellerbeden eines Springbrunnens, das half ein wenig. Die Stadt wurde ruhig, Hans trat wieder sicherer, sein Schritt wurde laut und hatte von den Gärserwänden zurück. Draußen hant er nieder, legte seinen müden Schädel an kalten Stein, bis die Morgenröte kam. Die führte ihn hinaus aus dem Gemirr der Straßen, über die windige Maubrücke weg zu den freien Höhen.

So fand sich Hans wieder zur Landstraße zurück. Der lahle Dezembertag wirkte raschende Wälder vor ihm her, aus den Wäldern stieg ein starker Duft. Hans bildete wieder vorwende fühlte keine Reigung mehr, den Kopf zu menden oder hangen zu lassen. Neues Schicksal vor ihm! Bei einem Frauen fuhr er mit und spürte dabei, daß er nicht von seiner Kraft verloren hatte. Auch sein Herz hing noch warm an den Tönen der Feinders Türen, fühlte er sich nahe, er war nicht, wie die Wunde und Stube. Der Vater wollte ihn nicht behalten, aber Hans ging weiter.

An der Höhe wurde er Aufwachen in einer Gastwirt-schaft. Er unterredete mit einem Mädchen zusammen, das er nicht mehr gesehen hatte, als er noch meinte, daß sich die Welt nicht ändern würde, wurde ihm die Arbeit fohrt, er wusch wieder Zuhilfenahme. Bevor er die Stadt verließ, ließ er den Frau zum Zuhilfenahme. Als sein Blick sich wandte, wollte vor der Wucht des Meereslandes, nach ihm wieder, der Sommer des Meeres, prinkte ihn das Welt um den verlorenen Kameraden, den er nicht mehr wieder sah. (Fortsetzung folgt.)

Danziger Nachrichten.

Herbstanfang.

Mit dem Tage tritt der Herbst kalendermäßig in seine Rechte. Dieser kalenbarische Beginn des Herbstes hinkt nach dem schlechten Sommer erheblich hinter den meteorologischen Verhältnissen nach; denn herbstliche Witterung herrscht schon seit Wochen und hat uns im Grunde genommen schon einen erheblichen Teil des Sommers verborben. Die alte Erfahrung, daß nach strengen Wintern Kühle und regnerische Sommer folgen — und daß in solchen Jahren schon während des Frühlings die höchsten Temperaturen oder doch bereits große Hitze eingetreten, hat sich auch diesmal in vollem Umfang wieder bestätigt. Die am meisten interessierende Frage betrifft natürlich die nach der Gestaltung der Witterung während der bevorstehenden kalten Jahreszeit. Die oft gehörte Befürchtung, daß kühlen Sommern auch strenge Winter folgen, ist nun im allgemeinen durch die Erfahrung nicht begründet; das Gegenteil ist viel häufiger der Fall; während heißen Sommern sehr häufig kalte Winter folgen, ist den meisten milden Wintern der letzten beiden Jahrzehnte ein wenig erfreulicher Sommer vorausgegangen. Eine Ausnahme hat nur der sehr milde Winter 1920/21 gemacht, dem ein zwar ziemlich warmer, aber kurzer, schon Mitte August beendeter Sommer vorausgegangen war. Dagegen war der vorangegangene, fast ebenso milde Winter 1919/20 Nachfolger eines kühlen und erst Anfang September kurze Zeit hindurch warmen Sommers. Nechlich wie der diesjährige Sommer waren die von 1900 und 1910, denen beiden milde Winter folgten. Diese Aussichten sind also immerhin tröstlich, selbst für den Fall, daß der ganze Herbst ebenso wie sein Anfang unfreundlich verlaufen sollte, was aber noch keineswegs sicher ist.

Die Quelle des Fleischwuchers.

Die unhaltbaren Zustände auf dem Viehmarkt.

Der Dollar sinkt im Preise, die Fleisch- und Wurstwaren steigen jedoch weiter in die Höhe, und die Fleischermehrer erklären den ständigen Preiswucherungen über, daß morgen die Preise noch höher sein werden. An ein Ende der Preistreibererei scheint in diesen Kreisen niemand zu glauben. Und doch muß es einmal eine Grenze geben; hätte es schon längst eine geben müßte.

Wer trägt die Hauptschuld an den Preistreiberereien für Fleisch- und Wurstwaren? In Danzig hat sich der Viehmarkt zu einer geradezu gemeingefährlichen Answucherungsgesellschaft entwickelt. Die Träger derselben sind die beiden Viehmarkthändler Scheibte und Schulz. In ihrer Eigenschaft als Viehkommissionäre haben sie unter der Anwesenheit wirtschaftl. Mitteilungen eingeleitet, und es ist diesen beiden gelungen, auch nach Aufhebung der Zwangswirtschaft einen unheimlichen Einfluß zum Schaden der konsumierenden Bevölkerung auf dem Fleischmarkt auszuüben. Man kann heute bereits von einem Fleischmonopol der beiden Händler in Danzig sprechen. Kein anderer Händler kann den Landwirten sonst Geld für ihr Vieh bieten wie diese, und kein anderer ist in der Lage, mit solcher Leichtigkeit die hohen gezahlten Viehpreise auf die Allgemeinheit abzuwälzen.

Wegen Preistreiberereien, die arg an Wucher grenzen, sind diese Händler bereits einmal von unseren Gerichten zu 20.000 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Sucht man wäre damals angebracht gewesen. Aber unsere Gerichte können ja nur die kleinen, armen Leute schützen, die Großen lassen sie laufen. Ein paar Millionen Mark hätten diese Händler mit Leichtigkeit gemacht, wenn sie damals zu Arbeitsstrafen verurteilt worden wären. Heute treiben es diese beiden ärger denn je. Auf dem Schlachthof spricht man ganz offen aus, daß diese machen können, was sie wollen, weil ihre Millionen sie schützen.

In der vorigen Woche brachte ein Händler S. aus Stuthof ein paar Bullen, eine Stierin und eine Kuh zum Schlachthof und wollte diese an einen Danziger Großhändler verkaufen. Sofort machte sich Schulz in das Geschäft, überbot fortgesetzt den Großhändler, bis diesem die Sache anging. Auf diese Art wurde durch Schulz der Preis für das zum Verkauf gebrachte Vieh um 100.000 Mk. heraufgetrieben. Hier liegt Preistreibererei schlimmster Art vor. Um diese 100.000 Mk. wird die Danziger Bevölkerung direkt bestohlen, weil sie durch solches Verschwendungswesen gezwungen wird, noch höhere Wucherpreise für Fleisch und Wurst zu zahlen.

Die kleinen Fleischermehrer können über den Terror, der durch die beiden Großhändler auf dem Schlachthof und im ganzen Landgebiet ausgeübt wird. Aber keiner hat den Mut, gegen diese Schädlinge vorzugehen und Angst, daß er dann überhaupt kein Fleisch mehr erhält und seine Arde zumachen kann. Scheibte und Schulz sitzen auch im Ausschussrat der Danziger Viehmarktsbank. Sie haben es somit in der Hand, unliebsamen Konkurrenten jeden Kredit zu unterbinden.

Es wäre an der Zeit, daß der Senat endlich einmal durchgreifende Maßnahmen gegen diese beiden Händler auf dem Schlachthof ergreift und dabei einmal feststellt, inwiefern dem Schlachthofdirektor, unter dessen Augen sich dieses gemeingefährliche Treiben jeden Tag abspielt, die Schuld an den unhaltbaren Zuständen zuzuschreiben ist. Hebereugend erklären mir meine Gewährsmänner,

daß die beiden Händler einen wöchentlichen Umsatz von 5-7 Millionen Mark haben. Es wird bezweifelt, daß die Umsätze in entsprechender Höhe bezahlt wird. Im Interesse der Danziger Bevölkerung läge es, wenn den beiden Händlern das Gewerbe überhaupt unterlagt werden würde. Veranlassung ist überreichlich vorhanden.

Große Empörung herrscht in allen Schichten der Bevölkerung auch über die Handlungsweise dieser beiden Danziger Großhändler gegenüber. In angeläutetem Zustande haben sie diesen Markt mißhandelt, indem sie ihn wie einen Gummihaß von einem zum anderen ziehen, zur Erde werfen, ins Gesicht schlagen und gräßlich beleidigen. Nicht genug damit, herabziehen sie ihn dazu noch seiner Freiheit. Jeder Arbeiter wäre für solche Tat von den Gerichten mindestens zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Diese beiden Herrschaften kommen mit 500 Mk. und 1500 Mk. Geldstrafe davon. Warum ist hier von der Staatsanwaltschaft keine Verurteilung eingeleitet worden? Solche Urteile können in den Köpfen dieser Profitgier nur die Ansicht festigen, daß sie sich mit der Bevölkerung treiben können. Geldstrafen stehen hier nicht. Sie sind eine direkte Belustigung für solche Gestalten und Charakterkömmlinge. Angehörig solcher Zustände ist es kein Wunder, wenn die Autorität der Regierung und der Gerichte im Volke immer mehr an Boden verliert. Abgeordneter Klobowski.

Rückwirkende Teuerungszulage auf der Danziger Werst und Eisenbahnhauptwerkstatt.

Der Metallarbeiterverband schreibt: Nach Vorstellungen der Gewerkschaften hat die Direktion der Danziger Werst rückwirkend vom 16. September zu den bis 1. Oktober geltenden Tariflöhnen, eine vom Grundlohn unabhängige Teuerungszulage zu den Stundenlöhnen bewilligt. Von 5 Mark für Arbeiter über 20 Jahre, von 3 Mark für Lehrlinge über 20 Jahre, von 2 Mark für Jugendliche und 1 Mark für Lehrlinge. Diese Zulage kommt auch für die Eisenbahnhauptwerkstätte zur Auszahlung. Am 1. Oktober lauft der Lohnstarb ab, über dessen Gestaltung zurzeit noch nichts berichtet werden kann.

Lohnvereinbarung für das Stukkaturgewerbe. Durch Vereinbarung der Stukkaturinnung und dem Deutschen Bauarbeiterverband wurden die Stundenlöhne neu geregelt. Sie betragen vom 15. September ab für Stukkature 60 Mk. Mark; für Hilfsarbeiter 78 Mark; für jugendliche Arbeiter von 15 bis 17 Jahre 29 Mark; für jugendliche Arbeiter unter 15 Jahren 24,50 Mark.

Für das Bauergewerbe im Großen Werder sind durch die beteiligten Organisationsstellen die Stundenlöhne neu vereinbart. Sie betragen vom 15. September ab für Maurer und Zimmerer 80 Mark, für Bauhilfsarbeiter 72 Mark und für Mühlenarbeiter 68 Mark.

Aquarelle Ausstellung im Stadtmuseum. Nachdem vor einigen Wochen im Lesesaal des Stadtmuseums aus den Beständen der graphischen Sammlung eine Ausstellung von Kupferstichen und Holzschnitten des 15. und 16. Jahrhunderts hergerichtet wurde, die noch einige Zeit zu sehen sein wird, ist nun im Saal 7 der Gemäldegalerie eine kleine Schau von Aquarellen moderner Künstler zusammengestellt. Es sind Künstler vertreten, die sich im deutschen Kunstleben der Gegenwart besonderer Achtung erfreuen wie Carl Hofer, Georg Kolbe, Emil Nolde, Max Pechstein, Chr. Rohlf und Alf. W. Wegner; daneben einige Landschaftsaquarelle von Fritz H. Wuhle und Proben anderer junger Danziger wie Chlebowitz, Paetsch, Toercker. Zur Belebung des Raumes sind ferner Kleinplastik von Ernst Barlach und Nenne Sinentz hier ihre Aufstellung. Gleichzeitige sind im Vorraum zur graphischen Sammlung die unübertrefflichen, von der Marsch-Gesellschaft herausgegebenen Nachbildungen nach Aquarellen Albrecht Dürers ausgestellt.

Organisationsgelber unterschlagen. Wegen eines schweren Vertrauensbruchs gegen die eigene Organisation hatte sich der Glasmacher Gottlieb Maus in Danzig vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er war der Kassensührer der Gewerkschaft der Glasmacher und unterschlug fortgesetzt Gelder der Gewerkschaft, um sie zu verjubeln. Im ganzen hat er auf diese Weise 18.900 Mark leichtsinnig durchgebracht. Das Gericht verurteilte ihn wegen fortgesetzter Unterschlagung zu 9 Monaten Gefängnis und befreit ihn in Haft.

Taschendiebe in der Eisenbahn. Der Fleischer Idem Nojant aus Vohz stattete Danzig öfter seinen Besuch ab, angeblich um hier Arbeit zu suchen. Bei einem solchen Besuch in Danzig fuhr er mit der Bahn nach Zoppot und stahl auf der Fahrt einem Mitreisenden dessen Taschenuhr. Der Diebstahl wurde aber sofort bemerkt. Die Uhr wurde dem Dieb abgenommen und er erhielt sofort eine Tracht Prügel. Dann wurde er in Haft genommen. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu 9 Monaten Gefängnis. Der Amtsanwalt legte Verurteilung ein. Der Angeklagte entschuldigte sich mit Trunkenheit. Er hatte zu viel „Baumwetter“ getrunken. Die Verurteilungskammer erhöhte die Strafe auf 2 Jahre Gefängnis, da diesem ausländischen Diebgesindel scharf entgegengetreten werden müsse. Der Angeklagte, der verheiratet ist, wurde in Haft behalten.

Um die Aufhebung der Marktpreisverordnung.

Nach einem Gesetzentwurf des Senats soll der Volkstanz die Marktpreisverordnung des Wirtschaftsamts vom 15. 7. 21 aufgehoben. In einem Artikel in der „D. V.“ vom 15. 7. 22 äußert sich Dr. Ernst Piagemann für die Aufhebung dieser Verordnung ein. Das wird um so verständlicher, als er sich als Verfasser der Verordnung bekennt. Er gibt der Verordnung eine für die Wucherbekämpfung nicht kluge Auslegung und glaubt dadurch sein Amt nicht zu schützen und retten zu können. Sogar schweres Verbrechen führt er für die Verordnung auf und behauptet, daß nach ihrer Aufhebung eine lähmende Unsicherheit in Handel und Gewerbe Platz greifen und das Schieber- und Wuchererum doch nicht getroffen würde. Hier scheint der Wunsch der Vater des Gedankens zu sein. Pl. legt die Verordnung dahin aus, daß eine Marktlage sehr zu wünschen ist, aber hauptsächlich besteht, mithin auch kein Marktpreis. Der Preisstreiber und der Richter würden sich jetzt also auf die Verordnung nicht verlassen können. Die Verordnung gelte nur für normale Verhältnisse und wolle das festlegen, was sich durch die Rechtsprechung des Reichsgerichts nun herausgebildet hat. Ist diese Darstellung richtig, dann ergibt sich erst recht die Heberfälligkeit der Verordnung des Wirtschaftsamtes. Sie hat jedenfalls nur vermindert und den Wucher schärfend gewirkt und lähmt die Tätigkeit der Strafbehörden. Es soll nicht geleugnet werden, daß die Verordnung auch anders ausgelegt werden kann, aber tatsächlich wurde sie so nicht ausgelegt, wie es hier Dr. Piagemann tut. Hierbei zeigt sich, wie notwendig tüchtige Wucherer sind, denn die bisherigen Sachverständigen behaupten freilich das Gegenteil einer Marktlage.

Die Rechtsprechung gegenüber dem Wucher war bei und bisher immer recht milde. Eine wirklich kräftige Strafe ist hier überhaupt noch nicht herausgekommen. Da war eine die Wucherbekämpfung eindämmende Verordnung nicht notwendig. Man konnte voraussehen, daß sie auch nicht wirken würde. Der Senat gibt in seiner Begründung ja auch selbst zu, daß die Marktpreisverordnung keine andere Aufgabe hatte, um den Verkäufer vor einer Strafverfolgung wegen Wuchers zu schützen. Tatsächlich liegt die Wucherbekämpfung im Dreifachen seit dieser Zeit völlig daneben.

Dann wird in dem Artikel gesagt, daß der reelle und ehrbare Kaufmann geschützt werden solle, während man den raffinierten Schieber und Wucherer preisgeben will. Das klingt sehr schön, stimmt aber nicht überein mit der Praxis. Bemerkenswert ist, daß auch dieser Verordnungsentwurf durch die Danziger Kaufmannschaft abgelehnt ist. Für diese Marktpreisverordnung ist sie also eingetreten, und leider mit Erfolg. Man hat aber noch nichts davon gehört, daß sie auch für eine Verordnung eingetreten wäre, die bestimmt und geeignet sein würde, die „wirklichen Schieber und Wucherer“ zu treffen und die Käufer so zu schützen, wie es hier mit den Verkäufern geschehen ist.

Die Befürchtungen Dr. Piagemanns, die sich für ihn an die Aufhebung der Verordnung knüpfen, teilen wir nicht. Die Rechtsprechung kann durch Obergerichtsurteile recht eindeutig und klar gehalten werden. Im Wuchergericht sitzen Juristen und Laien, und unter ihnen auch ein Handelsvertreter. Die Kontrolle der Behörden braucht den erdernen Kaufmann nicht zu stören, und ohne Kontrolle kann man den Wucher doch überhaupt nicht bekämpfen. Ansetzend hat dieses Sich-Ans-Bewegen für die Verordnung wirklich keinen anderen Zweck, als die Wucherfreiheit vollkommen zu wahren. Das entnimmt man auch, wenn Pl. das Schiedsgericht des Demunziantenrats an die Wand malt, daß nach Aufhebung der Verordnung Platz greifen würde. Demunziant heißt auf deutsch Anzeigende. Ohne Anzeigende gibt es bekanntlich keine Strafverfolgung, und man muß nur wünschen, daß möglichst alle Wucherbälle zur Anzeige gebracht werden. Der Wucherer soll sich auch nicht scheuen, hier den Wucher straffrei zu lassen. Man braucht auch nicht, wie es Pl. zum Schluß seines Artikels als Drohung beliebt, befürchten, daß die Danziger Kaufleute nach Aufhebung der Verordnung ihre Waren nur ins Ausland schicken, weil er in Danzig von Gefahren umlauert wird. Die Preisstreiberverordnung ermöglicht den Gerichten durchaus, darauf Rücksicht zu nehmen, daß der Kaufmann sein Betriebskapital behält. Aber es soll sich nicht noch länger Wucherer und Schieber durch diese Verordnung vor gerichtlicher Verfolgung schützen können. Trotz all dieser nur aus Angst um den lieben Profit distillierten „Bedenken“ muß die Aufhebung der Marktpreisverordnung unverzüglich erfolgen, damit der schrankenlosen Answucherung der Bevölkerung endlich ein Damm entgegengesetzt wird.

Stadtheater Danzig. Wochenplan. Sonntag, abends 7 Uhr: „Die lustigen Weiber von Windsor“. Montag, abends 7 Uhr (D 2): „Agamemnon“. Dienstag, abends 6 1/2 Uhr (E 2): „Lohengrin“. Mittwoch, abends 7 Uhr (M 1), zum ersten Male: „Ain“, ein weltliches Gedicht von Anton Wildgand. Donnerstag, abends 7 Uhr (D 1): „Madame“. Freitag, abends 7 Uhr (E 1), zum ersten Male: „Graziella“, russisches Drama in drei Akten von Max Remmer-Hochstadt und Ernst Heinrich Bethge. Musik von Hans Albert Mattausch. Sonnabend, abends 7 Uhr (D 1): „Des Meeres und der Liebe Wellen“, Trauerspiel in fünf Aufzügen von Franz Grillparzer. Sonntag, abends 7 Uhr: „Graziella“.

Stadtheater Zoppot. Wochenplan. Sonnabend geschlossen. Sonntag: 1. Schauspiel des Danziger Stadttheaters, „Ingeborg“. Montag und Dienstag geschlossen. Mittwoch: Künstlerischer Abend Richard Volz. Donnerstag und Freitag: Gaß-Bertow-Gaßspiel. Sonnabend geschlossen.

Rähmscher Schnupftabak (Gesellig geschäftl.) Die gestiegene Nachfrage ist der Beweis, daß die Qualität vorzüglich ist.

TABAK-FABRIK (6511) **B. Schmidt Nachfl.** Fabrik-Niederlage Danzig-Schidlig Rähm Nr. 16. Telefon Notamt 5527. Karthäuserstr. 113. Telefon 2747

Aus dem Osten.

Marienbura. Wegen verführter Kapitalkucht in den Reichsamt hatte sich vor dem Schöffengericht der Pferdehändler Nathan Jordan aus Elbing an verantworten. Er reiste mit Aufbruch nach dem Reichsamt Danzig, um Pferde einzukaufen. In diesem Zweck führte er 27000 Mark in deutschen Banknoten bei sich. Gestaltet ist aber nur die Hälfte von 13500 Mark. An der schaffensichsten belagerten Hauptstadt Danzig das Geld des N. Das Gericht ließ die Anklage auf Kapitalflucht fallen und verurteilte N. nur wegen verführter Kapitalkucht. N. erhielt 2000 Mark Geldstrafe oder erweise 3 Tage Gefängnis. Von den beschlagnahmten 27000 Mark wurden 21000 Mark für den Staat als verfallen erklärt.

Rönigbura. Mellegana des Kaiserreichs. Der am 8. abgeworfene Freit der Lohrgerichten, der sich auf die Toppfosten der Provinz ausdehnt. Ist nach inneren Verhandlungen befreit worden. Es erhalten die Weissen einen Stundenlohn von 70 Mark, und 2000 Prozent auf den Akkordlohn bis zum 1. Oktober. Von diesem Zeitpunkt ab sind den Weissen 10 Prozent Ausschlag auf beide Positionen bewilligt worden, vom 15. Oktober an werden sie bezüglich der Vorkasse den Mannergelassen gleichgestellt.

Rönigbura. Tragödie eines Arbeiters. Der etwa 21 Jahre alte Schlossermeister Gajon St. hat sich in der Wohnung seines Vaters mit einem Revolver erschossen. Die Kugel hatte den sofortigen Tod zur Folge. Wund zur Tot soll Arbeiterskafekt gewesen sein. St. war eine verheiratete und hinterließ ein Kind von sechs Wochen. Er vor seinem Tode die Absicht äußerte, seine Frau und Kind ebenfalls zu erschlagen und der letzten Aufseher der Frau trotz eifriger Nachforschungen unbekannt ist, besteht die Annahme, daß St. seine Frau ebenfalls getötet hat.

Zwillingen. Fünf Fischer vom Tode des Ertrinkens gerettet. Ein Bootunglück, bei dem durch die wackere Rettungsdrei Arbeiter überlebten fünf verunglückte Fischer aus Albed vom sicheren Tode des Ertrinkens gerettet wurden, erlangte sich auf der Höhe oberhalb von Nauffin. Dort kenterte infolge des starken Südwestwindes ein mit fünf Fischern und Albed besetztes Fischerboot. Zum Glück war das Unglück von den drei jüngsten Söhnen des Fischers Wilhelm Gammradt aus Albed bemerkt worden, die mit ihrem Boot an die Unfallstelle eilten. Den mutigen Rettern gelang es, bei wild bewegter See und unter eigener Lebensgefahr alle fünf Fischer in ihr Boot zu ziehen und an Land zu bringen.

Waldholz (Pommern). Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich bei dem Rentenaufseher Paatzhahn. Letzterer war beim Hornrechen mittels Sägewerks beschäftigt. Plötzlich stürzte der bei ihm zu Besuch weilende 6 Jahre alte Knabe seiner in Straßburg wohnenden Schwägerin auf den Sägeel, um mit ihm zu fahren. Von diesem Stöße verwundet, sprang der kleine Junge herunter, stieß auf eine Schutzvorrichtung. Die Scheinbar vorübergefahrenen brachen durch, und die Pferde um Stehen gebracht werden konnten, hatten die Kamraden den Knaben erfasst und ihm den Unterleib buchstäblich zerquetscht. Der Tod trat nach wenigen Minuten ein.

Aus aller Welt.

Schwere Strafen. Vor dem Kriegsgericht des Generalmarschall der französischen Marine hatten sich zu verantworten: der Mediziner Richard Gend aus Straßburg a. M., dessen Sohn der 17-jährige Gendarm Wilhelm Gend in Straßburg a. M., der Polizeidirektor Dr. Erich Reichle in Kreuznach, der Bürgermeister Albert Wehner in Bern a. d. R., der Oberst Otto Gier in Trier, der Kaufmann Wilhelm Gohlschlag, der Mediziner Otto Gy in Wiesbaden. In allen Fällen wurden die Angeklagten zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe verurteilt. Das Urteil

Hermann Löns.

29. August 1866 — 26. September 1914.

Die Kinder in Hannover dachten vom „Hannoverschen Anzeiger“ immer den „Riss von der Leine“ lesen. Den bekamen sie stets ausgeschrieben, was ja leicht ging, weil er unterm Strich stand. Der mußte eine lustige Gabe sein, der Riss von der Leine. So konnte nicht aus jedem Jahr weiter vordereiten die Liebe zur Natur, so lustig war sein schwermütiger humorvoller Humor, mit dem er ungeheuer die Wirkungen im Leben und die komischen Geschehnisse, die Menschen, verzeichnete. Aber aber dann vom jungen Volk den Hermann Löns gezeigt bekam, der ihm als Riss von der Leine so recht lieb bekannt war, der endlich. Denn dieser schenkte Herz mit dem bewährten Humor, so witzig aus, so verzärtelt und doch, daß man ihn nur mit oder bedauern mußte.

Und gerade hat das Leben den goldenen Menschen Löns so reichlich, daß ihm nicht weniger als alles verlehrt ging, bis zum Sterben, das eines vernünftigen Mannes nach seinem Wunsch ausfiel. Er war ein großer, kräftiger, schwebelcher Mensch, der in jeder Hinsicht die Zeichen von jeder der Natur bewies, nur in Zeit und Not und Schmerz war ein Zeichen der Natur. Er war ein großer, kräftiger, schwebelcher Mensch, der in jeder Hinsicht die Zeichen von jeder der Natur bewies, nur in Zeit und Not und Schmerz war ein Zeichen der Natur.

Wirklich, er hatte, unversehrt ganz andere Seiten mit herauszukommen. Er war ein Schwermütiger, der sich nicht anmaßt hatte. Dieser Mann, der so hatte Menschen mit so einem Riss, und so anderen Seiten in seiner Natur, schenkte er uns das Leben geschenkt, selbst so hilfreich. Er war ein großer, kräftiger, schwebelcher Mensch, der in jeder Hinsicht die Zeichen von jeder der Natur bewies, nur in Zeit und Not und Schmerz war ein Zeichen der Natur.

laute noch sechs Sen. auf 20 Jahre Gefängnis, sechs Jun. 5 Jahre, sechs 4 Jahre, Bohner 2 Jahre, Mohr 4 Jahre, Risch 1 Jahre, Schlein 2 Jahre und Oh 8 Jahre Gefängnis. Sämtliche Angeklagten waren geständig.

Das Unglück in der amerikanischen Goldgrube. Die Metallmannschaften auf der Argonaut-Grube, über deren Vordringen bereits berichtet wurde, fanden am Dienstag 1750 Fuß unter der Erde 47 Goldgrubenarbeiter tot auf, die dort von dem Unglück überrascht worden waren und bereits vor 22 Tagen in dem entzündenen Qualm erstickten.

Selbstmord eines Biergeschmiedens. In Würzburg hatte ein 41-jähriger Arbeiter, der einstige Sohn einer dort wohnenden Arbeiterfamilie, aus dem Munde des Polizeikommissars ein Verbrechen gemeldet. Die Mutter ging mit dem Knaben zu dem Polizeikommissar, damit ihr Sohn um Verzeihung bitten sollte. Der Polizeikommissar war aber damit nicht zufrieden, sondern drohte mit Anzeige beim Schlichter. Das hat den Knaben so mit Angst erfüllt, daß er sich erhängte.

Vom Bergbau. Der französische Bergbauinspektor im motorlosen Klugewald, der bisher auf nur 5 Minuten 18 Sekunden gefahren hatte, ist von dem Bergbauverband mit einem Lohn von 20 Minuten 28 Sekunden geschlagen worden. Sein Abflug erfolgte in Höhe von 1800 Meter, die er jedoch nicht halten konnte. Die Landungsstelle lag 1200 Meter tiefer, was einen Höhenunterschied von 600 Meter pro Minute ausmacht. Der Bergbau war zudem vom Winde außerordentlich beeinträchtigt. Dem Bergbau ins Klugewald bekanntlich 2 Stunden 10 Minuten. Auch in England ist man eifrig an der Arbeit, eine leistungsfähige Bergbauinspektion herauszubringen. Innerhalb dreier Wochen soll die jetzt im Bau befindliche Davland-Bergbauinspektion ihre Anlage aufnehmen. Die englischen Bergbauinspektionen richten sich auf den Bau von Bergbauinspektionen ein, und man hofft den Bergbau, den der Bergbau, besonders Deutschland gewonnen hat, bald einzuholen.

Eine Statue von Gold. Die Neuwerker sind eifrig bemüht, den Bergbau, die Hauptstraße der Kleinstadt, zu verschönern, und zu diesem Zweck werden aus dem Publikum die mannigfaltigsten Vorschläge gemacht. Eine eigenartige Idee, die in Neuwerker Blättern veröffentlicht wird, und für das hochgeschätzte Selbstbewußtsein des heutigen Amerikaners Zeugnis ablegt, ist die Errichtung einer Statue aus reinem Gold. „Inhalt das viele Gold in den Schatzkammern anzuhäufen,“ so lautet dieser Vorschlag. „Sollte man einen praktischeren Weg wählen, um diese Goldmasse vor Diebstahl zu beschützen und zugleich zur Verschönerung der Stadt zu verwenden. Man soll das ganze Gold einschmelzen und daraus die Zylinder eines Geldes schaffen, der unsern jüngsten Sieg im Weltkrieg auf die archaische Weise darstellen würde.“ Des weitern wird dann ausgeführt, daß die Figur auf einem 50 bis 100 Fuß hohen Obelisk sitzen solle, um sie vor den Zudringlichkeiten von „Andenkensägern“ zu schützen und daß der Sockel des Denkmals mit Stachelndraht umgeben werden solle, damit keine Diebe hinaufklettern. Auch müßte die Goldstatue des Nachts bewacht werden.

Wie zwei Dauterer durch die Justiz zu Millionären wurden. Die unglücklichen Händler Luigi Carricello und Genaro Gropf aus Neapel, Enkel und Nefle, waren über Frankreich und Ostland nach Berlin gekommen und hatten hier, ohne eine Wohnung und einen Vaden zu besitzen, einen armen Tuchhändler begannen. Sie hatten große Mengen von Stoffen aufgekauft, die sie im Dautererhandel an Verbraucher weiterverkauften. Dabei waren sie in Matrosenkleidung aufgetreten und hatten sich den Anschein gegeben, als ob sie als Seeleute die Stoffe aus England herübergebracht hätten, obwohl es sich um Nachener und Rottbuler Fabrikate handelte. Das Schöffengericht Berlin-Mitte hatte die Angeklagten von der Anklage des Betruges freigesprochen. Dagegen wurden sie wegen Kettenhandels und Gewerbeerwerbens zu je 2000 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Gericht hatte außerdem die Einziehung der beschlagnahmten Stoffe angeordnet. Die Strafkammer kam jedoch zur Freisprechung und gab die Stoffe frei. Da die Angeklagten die Tuchstoffe feinerzeit mit 120 Mark pro Meter eingekauft haben, jetzt bei der allgemeinen Preissteigerung deren Wert aber etwa 300 Mark pro Meter beträgt, so fällt den Angeklagten ein ungeheurer, nahezu eine

Million betragender unerwarteter Gewinn zu. Godesgraben verließen sie daher den Gerichtssaal.

Veranstaltungs-Anzeiger

- Jungsozialistenverein.** Sonntag, den 24. Sept.: Fahrt nach Rastade. Treffpunkt: Neumarkt. Abmarsch morgens 8 Uhr.
- Neu ein Arbeiterjugend Tausch.** Sonntag, den 23. Sept.: Zwei Nachfahrten. Treffen, abends 7 Uhr und 10 Uhr am Neumarkt.
- Montag, den 25. Sept., abends 7 Uhr, im Neumarkt.** Märchen- und Szenenabend.
- S.P.D. Ortsverein Joppo.** Dienstag, den 24. Sept., abends 7 Uhr, bei Ramin, Bergstraße 1: Mitgliederversammlung.
- Deutscher Metallarbeiterverband.** Automobilbrand. Dienstag, den 22. Sept., abends 8 Uhr, in der Maurerbergstraße, Kleiner Saal: Branchenversammlung.
- Arbeiterchor.** Mittwoch, den 27. Sept., abends 7 Uhr, im Stadthaus: Kartellung.

An unsere Postbezieher!

Um eine Unterbrechung in der Zustellung zu vermeiden, bitten wir unsere Postbezieher, die Neubestellung für das nächste Vierteljahr oder für den nächsten Monat unter Verwendung dieses Bestellzettels möglichst bald bei dem zustellenden Briefträger oder bei dem Postamt des Bestellbezirks aufzugeben.

Das händliche Erteilen aller Herstellungskosten zwingt uns, den Bezugspreis wenigstens annähernd den Herstellungskosten anzupassen. Von unsern Lesern erwarten wir, daß sie uns in dieser schweren Zeit treu zur Seite stehen und alles daran setzen, den Preis zu erhalten.

Der von unsern Postbeziehern die Neubestellung bereits bewirkt hat, wird gebeten, diesen Bestellzettel an Freunde oder Bekannte weiterzugeben, die noch nicht zu unseren Bezieher zählen.

Die Post-Bezugspreise betragen: für einen Monat 90 Mark, für das nächste Vierteljahr 270 Mark (freibleibend).

Verlag der „Danziger Volksstimme“.

Jeder Briefträger und Postbriefträger ist verpflichtet, diese Bestellung entgegenzunehmen.

Post-Bestellzettel.

Herr
Frau — Frä.

Nr.	Benennung der Zeitung	Bezugszeit	Bezugsgebühr	
			M	S
1	Danziger Volksstimme	Von Oktober	90	—
1	Danziger Volksstimme	4. Vierteljahr Okt. Nov. Dez.	270	—

Bezugsbedingungen: Die Bezugspreise für November und Dezember sind freibleibend! Falls weitere unvorhergesehene Belastungen eintreten, ist der Verlag berechtigt, innerhalb der Bezugszeit den Bezugspreis zu erhöhen und die Spanne zwischen altem und neuem Preis nachzuerheben.

Quittung.

Obige Mark Pfg. sind heute richtig bezahlt

Post-Annahme.

Wachten seines Lebens schuf er gerade die Hefe Kraft, die jubelnde Schönheit, die höchste Lebenswahrheit seiner Romane und Nerven und Naturdichtungen. Volkstisch stand er und fern; Nachläufer mit seiner militärischen Epoche, jedoch aus Sehnsucht, im starken Staat „richtige Kerle“ an der Spitze zu sehen. Mann, der so tief im Volke wutzelte, war herrliche Kraft eines Volkes mit dem eigenen Schicksal in eigener freier Hand nicht unglücklich; zum Nealen fand nicht sein Sinn, der verließ war in Kerle wie den Bauerführer Hermann Wulf im „Schwamm“. Löns Weltanschauung oder sieht wie die überreiche Mehrzahl in unseren Meilen sein weltliches Wesen über der Erde, sondern Leben in allem:

Es gibt nichts Totes auf der Welt,
Nur alles sein Verstand;
Es lebt das öde Felsenriff
Es lebt der dürre Sand.

Und er war so eng mit der Natur verbunden, daß sie ihm war, als ein Wesen gleicher Art, zum Erlebnis

Daß keine Augen offen sein,
Geschlossen deinen Mund
Und wandle still, so werden dir
Geheime Dinge kund.

Dann weißt du, was der Rabe ruft
Und was die Gans singt;
Aus jeden Weisens Stimme dir
Ein heiser Wusch erklingt.

So ist er in seiner verbundenen Seele mit der Freiheit verbunden und dem Leid am Leben und der tiefen „Menschlichkeit“, die in der Erde Erfüllung sucht, wie das ebenfalls so grausam vom Leben verlassene Genie Friedrich Schiller, und sich nicht darüber hinauszuheben sucht, ein reiner, reiner Mensch, ein Dichter, aus dem das Volk in Schönheit des Lebens schöpfen kann, einer, der zu uns gehört. So ist er verbunden mit der Erde des Volkes. Unser Herz von Hermann Löns ist unversehrt geblieben; wir leben in ihm seine Zeit und können der unvernünftigen dabei nach; wir sind eine neue produktive Volkstheorie, die unsere Liebesfreunde und Vaterland einblühen. Und das letzte: wir verstehen und lieben Hermann Löns, weil das nie menschliche Nachen und Schicksal uns immer Braut unser Leben, ist und unser Schicksal.

Der Rechenfehler.

Von Alice Berndt.

Der Herr Rat war bereits über 40 Jahre im Amt. Er dachte noch immer nicht daran, in Pension zu gehen. Es waren zwar jüngere Kräfte da, die an seinen Platz hätten vorrücken wollen, aber der alte Herr war hartnäckig und blieb. Seine Welt schmolz mit den Jahren immer mehr zusammen und wurde bis auf den schmalen Raum des Bureauzimmers verengt. Hier erst fühlte er sich in seinem Element. Er sah über seine Akten gebückt und schrieb langweilige Zahlen neben- und untereinander. Er rechnete. Die Welt war ihm ein Zahlenfeld.

Der Herr Rat hatte sich nie verrechnet. Nama behauptete dies. War aber keine bloße Rechenmaschine. Die Zahlen waren für ihn seelenvolle Dinge, bestimmte Wesenheiten, der Ausdruck der Einheit und Prägnanz. In seinen Gedanken herrschte dieselbe Ordnung wie in seinen Akten. Er sprach sein Wort zuviele. Was er sprach gebar immer zur Sache. Er erfreute sich daher einer besonderen Achtung. Wenn er etwas sagte, fiel es auch ins Gewicht.

Eines Tages stimmt dem Rat die Rechnung nicht. Das war ein merkwürdiger Fall, der ihm in seiner ganzen Amtszeit nicht vorgekommen ist. Als jetzt hatte er immer noch sehr gewissenhafte Beamte unter sich. Und auch auf die junge Blondine, die seit zwei Jahren bei der Kasse sitzt, glaubte er sich unbedingt verlassen zu können.

Er schaut jetzt unter seinem Brillenglas mit einem prüfenden Blick auf das blasse Mädchen. Dann tritt er auf sie zu und sagt mit leiser, mahrender Stimme: „Es fehlen 30 000 Mark. Die Rechnung stimmt nicht.“

Der Rat hat das junge Mädchen scharf ins Auge gefaßt. Sie scheint die Worte zuerst nicht verstanden zu haben. Nach einer Weile aber begriff sie, sie trat zusammen, erblickt und beginnt sofort nachzurechnen. Dann schüttelt sie den Kopf und sagt: „Es ist nicht möglich.“

Der Rat blickt sie an. Sie hat noch etwas sagen wollen, aber sie ist unter seinem Blick verstummt. Sie weiß, daß er ein scharfer Rechner ist. Er hat sich noch nie geirrt.

Die junge Beamtin verbringt eine schlaflose Nacht. Den nächsten Tag kommt sie ins Amt wie gewöhnlich. Sie sitzt bei der Kasse. Das Geld gleitet durch ihre Finger. Sie zählt. Zählt richtig. Sie ist arm. Aber nie hat sie dieses Geld begehrt. Es war für sie eine gleichgültige, ferne Sache. Jetzt erst fühlt sie, daß das Geld eine Macht ist. Eine Macht von infernalischer Kraft. Eine Macht, die die Begierde unwiderstehlich reizt, die den Reinen in Versuchung führen und ins Verderben stürzen kann. Eine Macht, für die man alles magt — Leben und Tod.

Der Rat beobachtet sie. Sie sieht elend aus. Mächtig verändert. Er vermutet darin einen Beweis ihrer Schwäche, ihrer Schuld. Er nähert sich ihr, gleichsam noch einmal warnend und sagt: „Fräulein, Sie sind verantwortlich für die fehlende Summe.“

Die Worte werfen einen Schatten auf sie, verdunkeln ihre Sinne. Sie fühlt einen grossenden Ton in der Stimme dieses Mannes, einen Ton, der ihr Angst einflößt. Aber sie erhebt sich und sagt mit tränenübersäter Stimme: „Ich bin unschuldig!“

Der Rat möchte dieser Stimme glauben, die aus der Tiefe eines bebenden Herzens zu ihm heraufdringt. Aber vor ihm liegt die Rechnung, das untrügliche Zahlenbild, das für ihn unumwiderstlich ist, unsichtbar wie ein Gesetz.

Der Tag verrinnt. Das junge Mädchen verbringt ihn in dumpfem Dürren. Aber die Hoffnung verläßt sie nicht ganz. „Morgen“, denkt sie, „wird die Vage sich vielleicht klären. Die nächsten Stunden müssen die Entscheidung bringen.“

Der nächste Tag aber vermehrt ihre Angst. Der alte Rat ist hartnäckig. Er sagt kategorisch: „Meine Geduld ist zu Ende. Sie müssen die fehlende Summe ersetzen. Es gibt keine andere Lösung. Oder ...“

Das Mädchen schweigt. Sie fühlt, als sie das Amt verläßt, daß alle Blicke auf sie gerichtet sind, daß sie in den Verdacht verwickelt ist, wie in ein Labrynth. Sie weiß aber keinen Ausweg. Sie hat zwei Nächte nicht geschlafen. Sie hat sich ruhelos im Bett herumgewälzt. In diesen bangen Stunden hat sie alles erwogen, alles durchdacht. Ihre Lage ist verzweifelt. Das Geld fehlt. Vielleicht hat es jemand im Amt entwendet. Sie ist dafür verantwortlich. Der Verdacht liegt auf ihr.

Sie hat sich nie in einer ähnlichen, verwerflichen Lage befunden. Sie hat bis jetzt immer sorglos ihre Tage verbracht bei ihrer Mutter, einer beschiedenen Witwe, die selbst nach Möglichkeit zum Haushalt beisteuert. Sie hat einen Bräutigam, einen Mann, den sie liebt. Die Zukunft war für sie bis vor kurzem eine glänzliche Verheißung.

Sie geht am Abend nach Hause, um etwas zu ehen. Aber sie kann es nicht. Ihre Kehle ist wie zugesogen. Sie muß an die Lust. Sie geht durch die Straßen. Die Dämmerung tut ihr wohl. Ihre Nerven kommen in der Dunkelheit zur Ruhe. Sie geht ohne Ziel. Die Häuser der Stadt verlinken, weite Felder, unbebaute, nehmen sie auf. Durch die Ebene ziehen zwei eiserne Stränge. Es sind Schienen. Wenn das Mondlicht auf sie fällt, leuchten sie gleichend auf wie Schlangen.

Da sieht sie in der Ferne einen schwarzen Punkt. Er dehnt sich gleichsam unter ihren Blicken aus, wird eine Linie, schließlich etwas Bestimmtes, Unbezwingliches, Gigantisches, das mit rasender Geschwindigkeit vorwärtsgetrieben wird. Es ist der Zug.

Ihre Augen sind weit geöffnet. Sie sieht die Patrone, die aufklammert wie ein mächtiges Auge, die Räder, die den langgewundenen Leib bewegen, den Dampf, der über dem Ungestüm schwebt wie eine Wolke. Die Lokomotive kommt näher. Die Gedanken, die Bilder lagern bläulich durch ihr Glas. Sie fühlt sich zwischen zwei Akten des Grauens hincingepreßt in die kurze Spanne eines Augenblicks.

Wenn sie sich dem Schicksal entgegenwirft, das da herankommt mit verhaltenen Riesenkraft, dann entgeht sie der Ungewissheit des nächsten Morgens, dem lauernden Verhängnis und seiner Pein.

Eine Sekunde lang schwannt ihre Seele. Wie ein schwarzes Klotz, das festgehalten wird durch die Weibheit der

Abendluft, durch das liebliche Spiel des Windes und die verdammernde Blut der Farben.

Sie tut noch einen kleinen Atemzug. Die Empfindungen gehen über sie wie eine rasche Welle. Dann verhält sie ihr Antlitz und wirft sich auf die Seiten nieder.

Der Schneeeis hat sie erfasst, um sie ein vorwärtstretendes Tier gerammt er ihre Glieder.

Das Gerücht von dem Selbstmord verbreitet sich. Als der Rat in das Amt kommt, weiß er es schon.

Er ist unruhig. Er beugt sich nervös über seine Akten, er überprüft die Tabelle noch einmal, sein Auge gleitet über die langweiligen Zahlen. Er rechnet.

Was ist das? Rechen ist diese Zahlen? Er kann den Fehler von gestern nicht mehr entdecken. Wie ein Soldat steht jede Ziffer an ihrem Platz, gepreßt gleichsam in ihrer Bestimmtheit und Ordnung.

Er greift sich an die Stirn. Hat er Fieber? Er muß Gehirne haben. Er winkt einem Kollegen und ersucht ihn, nachzurechnen.

Der Weise an seine Feinde.

Ihr könnt euch durch das Feuer aller Tage,
Von Gift und Gah gelähmt fühlt ihr euch Herren,
Und euren Blicken tausend Wölfe starrten:
Herbei! Weiß dich in uns! Wir schlagen! Schlage!

Nahet über mich mit Blicken! Seht, ich trage
Rein Erz, mein Herz vor eurem Doh an sperren.
Euch wird mein Köpfeln bis zum Tod verzerrern,
Euch bluten meine Wunden Niederlage!

Es ist der Gah, der Regend fern Verbautet!
Die Liebe überwindbar jederweife,
Verzissen wird dem Sieger sie gereichen.

Der Strömende allein, der sich nicht haute,
Mit höher Gah, für jeden Stahl zu leise,
Er wird am Ende diese Welt zerbrechen.

Frans Werfel.

Der Beamte vertieft sich in dem Aktenbuch. Dann reißt er es dem alten Herrn mit den Worten: „Die Rechnung stimmt. Der Herr Rat hat sich gestern geirrt. Schade ...“

Seit mehr als vierzig Jahren das erste Mal. Und gerade diesmal sollte es ein Menschenleben sein.

Der alte Herr hat diese Worte nicht ausgetrieben. Sie gleiten nur durch sein Bewußtsein. Aber er hat das Gefühl, als hätten sie sich allen Anwesenden mitgeteilt wie eine elektrische Entladung und als seien alle erschüttert durch diese Wahrheit.

Er steht da und schweigt. Sein Auge aber haftet an dem Pult, wo gestern die junge Beamtin gelesen hat. Der Platz ist leer.

Ihm aber ist, als lähe er sie im Geiste hoch aufgerichtet vor sich und als spräche sie lächelnd: „Ich bin unschuldig gewesen.“ Als triumphiere noch nach dem Tode die Stimme des Herzens über den klägelnden, ewig rechtshaberischen Verstand.

Der Rat sucht, wie plötzlich alle Blicke ihn treffen, bei ihm zusammenzuströmen wie in einem Brennpunkt. Selbst ihre Gedanken freilen um ihn. Sie verurteilen, verdammen, verfluchen ihn.

Da legt er die Akten aus der Hand, nimmt den Mantel, den Hut, den Stiel. Er merkt, daß man ihn genau beobachtet, keine seiner Bewegungen, seiner Gesten lassen sich die Zuschauer entgehen.

Er weiß selbst kaum, wie er auf die Straße gelangt. Oben im ersten Stockwerk werden die Fenster geöffnet. Viele Augenpaare blicken ihm nach. Er hat den Hut abgenommen. Sie sehen, wie der Wind seinen Mantel bläst, wie er über sein weißes Haar weht, über seinen lang herabwallenden, grauen Bart. Er geht festen Schrittes über die langgestreckte Straße. Seine Gestalt wird immer kleiner, immer unscheinbarer. Schließlich verschwindet sie ganz. Das Auge verliert ihn. Er wurde nie wieder gesehen.

Die Schwestern.

Novellette von Hans Schipper.

Sie waren früh verwaist. Irene, die Älteste, ein blendendes Geschöpf mit vollen Lippen und lodernen Augen, kluge Blumenmutter für ein großes Geschäft. Charlotte, die Jüngere, war Etenotopistin in einem Rechtsanwaltsbureau. Nur Dorette, das Neffenkind, tat noch nichts Nützliches. Sie besorgte die Hausarbeit und las Gedichte, handelte vor dem Spiegel ihren Moartopf, oder träumte in weichen Mondnähten mit der Schwermut ihrer sechzehn Jahre am offenen Fenster in die stille Weite hinein.

Sie wohnten in einem kleinen Häuschen dicht an der Brücke, die über den Fluss führte. Es wandelten die drei Schwestern am Fluss entlang und lachten dem einladigen Murmeln der Wellen. Es war seltsam, wie der Fluss sie immer wieder in seinen Mann zog. Er hatte die Segel ihrer ersten Torheiten getragen, fuhr mit den Gondeln ihrer Wünsche ins Ungewisse. Und auf dem Grunde, wo die Fische über den schwarzen Schlamm und die spitzigen Steine huschten, lagen auch ihre Tränen.

Die Lust war in diesem Frühjahr besonders köstlich, voll geheimnisvoller Wunderherrlichkeit. Und während früher eine behäbige Stille in dem Häuschen am Ufer herrschte, war jetzt ein geschäftiges Trappeln auf den knackenden Holzstiegen. Treppauf, treppab eilte Dorette durch das Haus, machte Einkäufe beim Krämer und glühte vor Aufregung. Schneller als sonst zogen die flinken Finger Irenees den Sticksaden durch, und Charlotte kam immer ein Viertelstündchen früher von der Arbeit heim.

Die Schwestern beherbergten in ihrem Häuschen einen Gatt. Er war Musiker. Von ungefähr war er mit seinem

Geige in die Gegend am Fluss geraten, hatte das heimlich gelegene Haus am Ufer gesehen, und sich schnell entschlossen eingemietet. Er war groß und mager. Tiefkühler Nase krümmte in die bleiche Stirn, das schlanke Kinn es zurückstrecken mochte.

Kalbo Kette, Lehrer des Violinviels am Konservatorium, wählte mit dem Schicksal seiner Geige die Mädchenherzen auf und ließ sie in ihren Grundtönen erbeben, führte sie in die blühenden Gefilde seiner Phantasie.

Irene war die erste, die dem dunklen Geigenmeister, als er von einem Konzert heimkehrte, wachte sie auch im Wohnzimmer. Er hatte den Türschlüssel vergessen, sie öffnete ihm und er führte sie im dunklen Flurhaus.

Es kamen Tage voll Inbrunn, Licht und Freude. Schmeichelt sich Irenees Wangen sich röteten und die Glattheit ihrer Jugend in den Armen des Mannes verloren. Sie war glücklich. „Die Lust ist mild — die Uferschlagen Winternacht.“ Die Schwestern schlafen und ich darf dich lassen. — Nimm mich hin, Geliebter.“

Bonnestag waren diese Stunden festlicher Hochheerlichkeit. Als eines Nachts das Licht ein Ende nahm und jeder Blitzstropfen aus dem Gesicht Irenees wich.

„Du bist schön“, sagte der Geiger zu ihr, „das deine Schwester ist wie ungetrunkenes Herber Wein.“

Irenees Augen blieben tränenlos. Doch in ihrem Herzen war von nun an eine leere Stelle, und es schlug nicht mehr schneller, wenn der Gatt wie sonst mit ihnen am Tisch saß. Aber mit diesem Wangen sah sie der Schwester Verderben. Sie wollte warnen und konnte doch nicht.

Charlotte ging widerstandslos in ihr Schicksal. Sie trug seine Gnaden wie seine Knechtinnen. Ihr Antlitz erhellte in einer holdseligen Schwermut. Sie lebte in einer Welt, die heimlicher Wunder war. Und sie neigte nur das Haupt, als der schwarze Geiger sie nicht mehr mochte.

„Du bist eine Madonna. Aber deine Schwester gleicht einer Wildblume.“

Eine sich umzusehen, ging sie beim am Ufer. Gatt war kein Gatt da, als sie die Tür öffnete. „Schweiger“, dachte sie leiser, und Irene verstand sie.

Sie sahen schweigend beieinander, bis die Dunkelheit alle Schatten verweilte.

„Komm“, sagte Irene. Die Folgtage schenken sie hatten, als die Schwestern das Haus verließen. In einer Trauerweide, deren überhängende Zweige sich leicht flüsternd bewegten, blieben beide einen Augenblick stehen. Dann gingen sie Hand in Hand ins Wasser. . .

Und der Fluss rortete den Schwermut.

Zur selben Zeit lief Dorette mit ätternden Glanz über die Brücke. Ihr Gesicht, das eine unbekannte Macht sich verlor, wandte sie den Sternen zu. Und zwischen Angst und Grauen stieg in ihrer Seele eine wunderbare Heiligkeit auf, die zu einer lodernen Flamme anwuchs, höher und höher, daß sie die Arme ausstreckte, und sich dem Brand überließ, der alle anderen Gefühle verdrängte, unwiderstehlich, so ungenügend groß — der Liebe. . .

Die Schau.

Von Maxim Gorki.

Aber die Dorfstraße, zwischen weichen Schmutzsteinen, steht mit wildem Geheul ein seltsamer Zug.

Es kommt eine Volksmenge daher, dicht gedrängt und langsam. — Sie bewegt sich wie eine große Welle, und voran schreitet ein Pferdchen, ein brotliche Krumpfes Pferdchen, das seinen Kopf traurig hängen läßt. Wenn es einen der Kopfbersteller erhebt, schüttelt es so seltsam den Kopf, als wolle es mit dem sottigen Maul den Strohkraus aufwickeln; und wenn es mit dem Hinterfuß antritt, knut sein Rücken so tief zur Erde hinab, daß es scheint, als wolle es jeden Augenblick hinfallen.

Am dem Nordertel des Wagens sind die Hände einer kleinen, vollständig nackten Frau, fast noch ein Mädchen, mit Schwären festgebunden. Ihr Gang ist eigenartig, seltsam, wüßig aussehend, ihr Kopf mit dem verwirrten, dunkelblonden Haar emporgehoben und ein wenig nachgedrückt. Die Augen sind weit geöffnet und schauen mit stumpfem, gedankenlosem Blick, darin nichts Menschliches liegt, in die unbegrenzte Ferne. . . Ihr ganzer Körper ist mit gelben und braunen, runden und länglichen Flecken bedeckt. Die linke, mädchenhafte Brust ist verhärtet, das Blut fließt aus ihr heraus. . . es hat einen Varnarkreifen gebildet, der sich über den Leib und weiter hinauf über das linke Bein bis zum Knie zieht; am Schenkel wird es von einer braunen Staubfrucht verdeckt. Es scheint, als hätte man von dem Körper dieser Frau einen schmalen langen Quarkstreifen abgeriffen; man mag auf ihren Leib lange mit einem Stöck Holz geschlagen haben, denn er ist entsetzlich geschwollen und ganz blau.

Auf dem Wagen aber steht ein hochgewachsener Bauer in weitem Mantel und schwarzer Mütze, unter der ein Strähnenhaarer bester Haarer hervorragt, das über seine Stirn fällt. In der einen Hand hält er die Zügel, in der anderen — die Peitsche und schlägt damit ganz regelmäßig einmal über den Körper der kleinen Frau, die ohnehin kaum mehr an ein menschliches Wesen erinnert. Die Augen des Bauers sind blutunterlaufen und erlangen in böser Genugtuung. Das rote Haar hebt ihre arnliche Farbe hervor. Die bis über die Ellbogen zurückgeschlagenen Hemdärmel entblößen die muskelharten, ebenfalls dicht mit rotem Haar bewachsenen Arme; sein Mund ist geöffnet und zeigt eine Reihe weißer Zähne. Von Zeit zu Zeit schreit der Bauer hinter auf:

„Vorwärts! . . . Ge-re! Ge! N—mit! Hal! Endlich! . . .“

Unter dem Wagen und der daran festgebundenen Frau drängt die Menge, und auch sie brüllt, heult, kreischt, lacht, summt. . . und reist. . . halbunheimliche Jungen rennen nach dem Peitschenhieb über den Körper der Frau. . . Die dünne lange Peitsche schlägt sich um ihren Rücken und hat sich unter dem Arme verwickelt. . . Da reißt der Bauer die Peitsche seit an sich; die Frau schreit laß auf, schreit rücklings um und fällt mit dem Rücken auf die Erde. . . Viele aus der Menge springen zu ihr heran, beugen sich über sie und machen sie unsichtbar, indem sie sich vor sie hinstellen.

Das Pferd bleibt stehen, aber nach einer Weile...
Wie niederträchtig es ist, ein Vieh zu sein! Man kann...
Ich habe hier kein Weibchen eines Propheten niederge...
Liedn Odessa.

Liedn Odessa.

Ein Mädchen von Alexander Fedel.

Es war einmal ein alter Vorkontist, der war hiesig...
Da war er ein sehr Antrags, der Weltkaiserne...
Da war er ein großer Weltkaiserne, der war hiesig...
Da war er ein großer Weltkaiserne, der war hiesig...

Da war er ein großer Weltkaiserne, der war hiesig...
Da war er ein großer Weltkaiserne, der war hiesig...
Da war er ein großer Weltkaiserne, der war hiesig...

Da war er ein großer Weltkaiserne, der war hiesig...
Da war er ein großer Weltkaiserne, der war hiesig...
Da war er ein großer Weltkaiserne, der war hiesig...

Da war er ein großer Weltkaiserne, der war hiesig...
Da war er ein großer Weltkaiserne, der war hiesig...
Da war er ein großer Weltkaiserne, der war hiesig...

Da war er ein großer Weltkaiserne, der war hiesig...
Da war er ein großer Weltkaiserne, der war hiesig...
Da war er ein großer Weltkaiserne, der war hiesig...

Da war er ein großer Weltkaiserne, der war hiesig...
Da war er ein großer Weltkaiserne, der war hiesig...
Da war er ein großer Weltkaiserne, der war hiesig...

Der Trank der Unsterblichkeit.
Nach einem chinesischen Märchen von Müller-Weill.

Der Trank der Unsterblichkeit.

Nach einem chinesischen Märchen von Müller-Weill.

Ein großer Bauerer wollte den Trank der Unsterblichkeit...
Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...
Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...

Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...
Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...
Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...

Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...
Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...
Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...

Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...
Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...
Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...

Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...
Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...
Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...

Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...
Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...
Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...

Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...
Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...
Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...

Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...
Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...
Er suchte ihn in seiner hohen Küche und dem langen Bart...

Der Waise und die Prinzessin.
Rabbi Josua, der Sohn des Chanina, hand wegen seiner...
Der Waise besann sich nicht lange, sondern fragte die...
„Wie konntest du meiner Tochter einen so schlimmen Mat...
„Ich wollte“, erwiderte der Rabbi, „daß sie zehnmal...
Die Prinzessin hatte die Unterhaltung mit angehdrt und...
hervorragend bewährt bei
Jogal Bicht Grippe
Rheuma Herzenschuß
Ischias Nervenschmerzen

Der Waise und die Prinzessin.

Rabbi Josua, der Sohn des Chanina, hand wegen seiner...
Der Waise besann sich nicht lange, sondern fragte die...
„Wie konntest du meiner Tochter einen so schlimmen Mat...
„Ich wollte“, erwiderte der Rabbi, „daß sie zehnmal...
Die Prinzessin hatte die Unterhaltung mit angehdrt und...
hervorragend bewährt bei

hervorragend bewährt bei
Jogal Bicht Grippe
Rheuma Herzenschuß
Ischias Nervenschmerzen

Otto Reutter kommt!
Robert Ehmann
Altstadischer Graben 3
Tuch-, Manufaktur-, Kurz- und Wollwaren
Anterlions eleg. Herrengarderoben nach Maß
Bamen-Kostüme und Mäntel.

Witn süßfrucht!
Oetker's Rezepte
gelingen immer! Man versuche:
Apfeltorte mit Guß.
Zutaten: 200 g Mehl, 1/2 Päckchen Dr. Oetker's Milch-Eiweiß...
Zutaten zum Guß: 140 g Mehl, 80 g Zucker, 1 Eiweiß...
Zubereitung: Verarbeite das Mehl, Milch-Eiweißpulver, Butter...
Rezept Nr. 4.

Otto Reutter kommt!
Lehrling
aus solider Familie zum 1. Oktober zur Ausbildung...
Tüchtige Tailenarbeiterin
und Laufmädchen gesucht.
Modenwerkstatt Anna Ullmann,
Rangfuhr, Ferberweg 19 b, partierre linke. (7299)

Stroh-Panama-Velour-Filz-Hüte
für Damen und Herren
werden in unserer hiesigen Fabrik nach neuesten...
umgepreßt,
zawaschen und gefärbt.
Stroh- und Filzhut-Fabrik
Hut-Bazar zum Strauß
Annahmestelle
nur Lawendelgasse Nr. 6-7.
(gegenüber der Markthalle).

Selbständig arbeitende zuverlässige
Mechaniker und 1 zuverlässiger
Kontrollleur
für die Mechanische Abteilung des Elektro-
motorenbaus gesucht.
Danziger Werft.

Frauen!
Auschnneiden!
Bei Monatsstörungen ver-
schreiben Sie sich auf mor-
gen, sondern bestellen sofort
meine hygien. Mittel Gar-
nitur 1 und extra starke
Tropfen. Hebertrafender
Erfolg oft in 2 Tagen ohne
Beruhigung, gar. un-
schädlich auch in den hart-
näckigsten Fällen. Orga-
nische Veränderungen aus-
geschlossen. Schreiben Sie
wie lange Sie klagen.
Dankeschreiben!
Frau E. B. schreibt: „Ihr
Mittel hat sich die Nacht
bewährt, herz. Dank!“
E. S. schreibt: „Ihre Sen-
dung hat mir große Bor-
ruhe gebracht.“
Ver-
Sandhaus Gurak
Charlottenburg 2
1887, Grolmanstr. 37.

1. Zuschneider
für Kostüme und Mäntel bei 30.000 Mark
Monatsgehalt per sofort gesucht. Es kommen
nur allererste Kräfte für diesen Posten in Frage.
Modenwerkstatt Mührer-Hennig,
Langgasse 10. (7217)

Fahrräder!
Neue u. geb. Damen u.
Herren-Fahrräder, nur
beste Fabrikate, in richtig
Num. verk. noch billig.
Mäntel, Schläuche, Sättel,
Lenker, Ketten, Pedale,
sowie alle Ersatzteile am
Lager verk. noch preiswert
Reparatur-Werkstatt mit
elektr. Arbeitstrieb. (7259)
Danziger
Fahrradtrieb
Max Willer, 1. Danim 14.
1 Paar gebrauchte halb-
lange Sitzele billig zu
verkaufen. Beschäftigung
von nachmittags 3 Uhr ab
Gros, Schillerdamm, 89.

Arbeitsmädchen
für leichte Arbeit stellt ein
Walter Witzki,
Bernsteinwaren-Fabrik,
Seltige Weistgasse 36. (7297)

1 oder 2 möbl. Zimmer
von berufstätiger Dame gesucht. Angebote mit Preis
unter V. 812 an die Exped. d. Volksst. (7314)

Junge Frau sucht
f. d. Morg.- od. Abendstund.
Stelle zum
Kontorreinigen.
Hallmann, Brobank 9 pt.
Jung. Mann sucht zum
1. 10. ein
einfach möbliertes
Zimmer
in ruh. Stadtteil. Angeb.
mit Preis unt. V. 810 a. b.
der Volksst. (7293)

Kleine Anzeigen
in unserer Zeitung sind
billig und erfolgreich.

Kenner fordern Kühne's Essig!

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.
Sonnabend, den 28. Septbr., abds. 7 Uhr:
Dauerkarten G 2.
Undine

Romantische Oper in 4 Akten von Albert Lortzing.
Szen. Leitung: Walter Mann. Musikal. Leitung: Max Holland. Inspektion: Otto Friedrich.
Personen wie bekannt. Ende gegen 10 Uhr.
Sonntag, den 29. Septbr., abds. 7 Uhr: Dauerkarten haben keine Gültigkeit. **Die Tinkler**
Weiber von Wülfers. Gemischtheater. Oper.
Montag, den 30. Septbr., abds. 7 Uhr: Dauerkarten D 2. **Die Tinkler**. Komödie.

Wilhelm-Theater

Morgen, letzter Sonntag
des Gastspiel

Sylvester Schäffer!!

und das große
Eröffnungsprogramm

Donnerstag, den 28. September:
Abschieds-Vorstellung
Sylvester Schäffer
und des gesamten Spielplans!

Stadttheater Zoppot.

Sonntag, den 24. September, abds. 7 Uhr:
Erstes Gastspiel des Danziger Stadttheaters
„Ingeborg“
Lustspiel in 5 Akten von Kurt Gös. (720)

Künstlerspiele

Hotel Danziger Hof

Direktion: Alex Braune Kapellmeister Weinroth

Saison-Eröffnung

Oidi Wolnowa Sums
Ritje Winder Ernst Wilhelm
Lo Fieron u. Partnerin Celly und Eddy Dews
Heinrich Kohlbrand
10 Palace Girls Nick Santo Due Malley u. Gurt
Anfang 8 Uhr. — Vorverkauf im Hotelbureau.
Sonntag 2 Vorstellungen.

Bonbonniere Größte und schönste Bar im Freistaat.

Café Kaiserhof

Heilige Geistgasse 43
Direktion: B. Rudahl / Art. Leit.: Leo Orgon

Täglich:
Konzert u. Kabarett-
Vorstellung

Anfang 8 Uhr! Eintritt frei!

Union-Parfümerie

Parfüms, Seifen, Toilette- und Bürsten-Artikel.

Flamingo

Bühne und Film
vornehmes Lichtspielhaus
Junkerpass Nr. 7

Wir bringen wieder
ein Prachtprogramm

Olaf Fönss

der beliebteste nordische Künstler in seinem
neuesten Werke

Ein Sohn des Volkes

6 dramatische Akte aus dem Leben
eines Arztes.

Die Jagd nach der Frau!

Der spannendste Kriminalroman der Gegenwart
In den Hauptrollen Deutschlands
beste Filmkünstler

Alfred Abel, Maud Marlon
Wilhelm Diegelmann, Rud. Forster

Auch dieses Programm
zeigt wieder eine Aus-
lese der besten Film-
erzeugnisse!

Die fünf Frankfurter

kommen im
nächsten Programm!



Lichtbild-Theater Langenmarkt Nr. 2

Heute beginnt der neue Winterspielplan,
der an Güte und Manniglichkeit ganz hervor-
ragendes bietet. Die erste Schauspielerische
Saison ist der neueste Svenska-Film

„Beatrix“

Ein Spiel von Liebe, Haß und Tod, 5 Kapitel
aus einer alten Chronik.

Viola, die Blume der Apachen (Die Namenlose)

Sensations-Drama in 5 Akten mit der berühm-
testen amerikanischen Tänzerin Viola Dana.

Zentral- Theater

Der erste große Film mit
Johannes Riemann

Wem nie durch Liebe Leid geschah

Zirkusdrama in 6 großen Akten.
Weitere Hauptrollen:
Margit Barnay - Ilka Grünig - Olaf Storm
Ferd. v. Allen.

Der große Kampf!

Sensationsdrama in 5 Akte mit Lillian Arden
der italienischen Tragödie

Metropol-

Lichtsplele
Domnikwall 12. (7311)
3 Bräutigamsführungen!

Des Nächsten Weib

Dramatisches Sensations-Abenteuer
in 1 Vorspiel und 8 Akten.

Die große Leidenschaft

Ungarischer Kunstfilm in 4 Akten.

Der dicke Bill braucht Ruhe

Original-amerikanische Goldwyn-
Komödie.
Bestgewählte, gediegene Musik.

Lungen- und Asthmakranke!
Verzaget nicht! Wer bisher vergeblich be-
sucht, findet sichere Hilfe!
Alle, die an Lungenleiden, Lungen- und Brustverschleimung,
chron. Asthma, hochgradigen Lungenleiden, Lungenapoplexie,
bakterieller Bronchitis, chron. Husten, Katarrhen, Engbrüstigkeit,
Nachtwechsellagerungen, nach der Heilkräuterkunde „Jero“ selbst
in den barmherzigsten Fällen, wie bisher kein gebotener
Teufel der Medizin, „Jero“ hilft selbst noch da, wo alles versagt.
Preis pro Packchen Mk. 55.—. Tägliche Nachbestellungen,
geleitete Dankeschreiben sind der beste Beweis für die wunderbare
Wirkung unseres Tees, so schreibt E. W. in P. „Ihr Tee hat bei
mir, nachdem ich alles mögliche für mein Leiden ohne Erfolg
angewandt hatte, direkt Wunder gewirkt.“
„Dewalt“ wirkt bei Lungenbluten und Bluthusten ganz her-
vorragend und stillt das stärkste Bluten in ganz kurzer Zeit. Preis
pro Packchen Mk. 55.—. „Krautertee „Zentral“ wird bei
Lungenentzündungen mit großem Erfolg angewandt und wirkt in
keinem Augenblick kurzer Zeit. Preis pro Packchen Mk. 55.—.
Nachnahme, Porto extra. (7247)
Medizinisches Versandgeschäft Zweibrücken

om 23.—27. September bin ich
in Danzig, Hotel Norddeutscher
Hof, am Bahnhof, um
künstliche Augen
nach der Natur für Patienten herzu-
stellen und einzusetzen. (7262)
L. Müller-Ull,
Augen-Künstler, Leipzig u. Berlin,
Karlsruhe 15.



Gedania-Theater

Schlesensdamm 53/55 (7292)

„Seepiraten“

Ein Kampf um Leben, Liebe und Ehre
in 6 Episoden. Amerikanischer Sensationsfilm in 6 großen Akten.

„Das entleierte Bild“

Schauspiel in 5 Akten
mit Pauline Frederick.
Lustspiel-Einlage!
Künstler-Trio Wigotzki.
Beginn der letzten Vorstellung 9 Uhr.

Bahn-Kranke

werden sofort behandelt. Neue
Gebisse, Reparaturen in einem
Tage. Spezialität: Gebisse ohne
Platte. Gold-Kronen usw. unter
voller Garantie.
Dankschreiben über schmerzloses
Zahnziehen. Niedrige Kostenbe-
rechnung.

Institut für Zahnleidende

Telef. Pfefferstadt 71^I 2621
2621
Durchgehende Sprechzeit von 8—7 Uhr.

Heinrich Posner

Danzig, Pfefferstadt 19
Fernsprecher Nr. 3436

Herrenkleiderstoffe Tuche und Futterstoffe

Engros — Export

Achtung!

359. Hamburger Staats-Lotterie

In 6 Klassen werden 45555 Gewinne u. 8 Prämien gezogen im Ge-
von 110 000 Loses 65 Millionen, 458 000 Mark
Also fast jedes zweite Los gewinnt!
Größter Gewinn im glücklichsten Falle:

Fünf Millionen Mark

3 Millionen	1 Million	1 Million
600 000	400 000	300 000
350 000	300 000	250 000
250 000	200 000	

Bestellungen umgehend, spätestens bis Mitte Oktb.
Versand geg. vorherige Einsendung d. Betrages per Postanweisung,
Zahlschein od. gegen Nachnahme. Name u. Adresse deutlich schreiben.
Staatlich konzessionierte Kollekte

B. Wildemann jun., Hamburg

Postsch-Konto Hamburg 64587 Eppendorfer Landstr. 46

Vereinigte Exporteure Lodzer Textilien

„VELTEXT“

Fabriklager in Woll-, Baumwoll-,
Leinen-Waren und Trikotagen

Telephon 6935 : Telegr.-Adr.: „Veltext“
Danzig, Kohlenmarkt Nr. 14/16.

Allgemein bekannt

Stein's Konfektions- Haus

für reell, gut und billig in
Herren-
Jünglings-
u. Knaben-
Anzügen

Herren-Hosen
blau, schwarz und gestreift in
allen Preislagen!
Extra billiges Angebot
für den Winter!

Winter-Joppen
u. Raglans
In modern. u. guten Stoffen, tadel-
losem Sitz u. guter Verarbeitung

Herren Trikot- u. Hemden
Achten Sie bitte auf Namen und Hausnummer!!!

Stein's Konfektions-Haus

nur 21 Häkergasse 21
Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten.

Zeitungsträgerinnen
für die Stadt von sofort gesucht.
Exp. Danziger Volksstimme
Am Spandhaus 6.

Verlangen Sie die
„Volksstimme“
in den Gaststätten!